

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Sozialdemokraten bei Brüning. Von großer Bedeutung für die politische Situation.

Berlin, 26. Mai. (Eigenbericht.) Für morgen mittags ist eine Besprechung des Reichskanzlers mit den Vertretern der sozialdemokratischen Partei angesetzt, in der die Regierung über ihre Absichten betreffs die Finanzsanierung interpelliert werden soll. Bisher ist darüber noch nichts bekannt geworden; man hörte lediglich, daß bis Mitte nächster Woche eine neue Notverordnung fertig gestellt werden soll.

Es ist der Ausbruch einer schweren politischen Krise zu befürchten, wenn in dieser Verordnung Bestimmungen enthalten sein sollten, denen die Sozialdemokratie nicht zustimmen kann. Insbesondere bezieht sich das auf die Sozialversicherung. Wenn die Sozialdemokratie auch dafür eintritt, daß die Finanzen wieder in Ordnung gebracht werden, so darf das noch nicht auf Kosten der Versicherungsleistungen geschehen. Im Reichsfinanzministerium wird der Gedanke eines allgemeinen Notopfers für die Arbeitslosenversicherung erwogen, das von allen aufgebracht werden soll, die über ein Einkommen verfügen. Die Sozialdemokratie würde sich damit nur abfinden können, wenn vorher alle anderen steuerlichen Möglichkeiten erschöpft sind und die unteren Einkommen davon nicht betroffen werden.

Von dem Ergebnis der Verhandlungen mit dem Reichskanzler wird die Stellungnahme der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion abhängen, die Dienstag in Berlin eine Sitzung abhält. Auch für die Entscheidungen des sozialdemokratischen Parteitag, der nächste Woche in Leipzig stattfindet, werden die morgigen Besprechungen von großer Bedeutung sein.

Ein schwarzer Börsentag in Berlin.

Berlin, 26. Mai. Die heutige Börse reagierte nach der Pfingstunterbrechung auf die Gensfer Beratungen pessimistisch. Die Börsenwelt hält die internationale Situation für verunstet und gespannt, weshalb es zu größeren Verkäufen deutscher Werte kam, besonders aus dem Auslande. In Verbindung mit der ungünstigen Tendenz der New Yorker Börse und den Gerüchten über die Bankwiederlegungen in Wien trat auf dem Markt der Wertpapiere eine Kursstärkung ein, die durchschnittlich 5 bis 10 Prozent und bei einigen Papieren noch mehr betrug. So verloren z. B. die A-Aktien des Vöschel-Konzerns 12,25 Prozent. Auch auf dem Devisenmarkt zeigten sich die Folgen der Auslandsverkäufe.

Demission der polnischen Regierung.

Warschau, 26. Mai. (P.A.Z.) Heute nachmittags fand ein Ministerrat statt, in welchem die Regierung einmütig beschloß, die Demission zu überreichen.

Abrüstung in Spanien.

Madrid, 25. Mai. Der Kriegsminister hat dem Ministerrat gestern einen Heeresreformentwurf vorgelegt, über den heute endgültig entschieden werden soll. Dieser Entwurf sieht die Auflösung vieler Regimenter und die Verkürzung des Pflanzkorps vor. Es sollen von den bisherigen 76 Infanterie-Regimentern künftig nur 39 bestehen bleiben, von 27 Kavallerie-Regimentern nur 10. Statt bisher 22.000 Offizieren sämtlicher Grade sieht der Reformentwurf nur 7000 vor, statt 280 Generale nur 48. Die Heeresausgaben sollen von 700 Millionen Pesetas jährlich auf 500 Millionen herabgesetzt werden.

Und wie Amerika abrüstet!

New York, 24. Mai. 587 Armeeflugzeuge überflogen gestern am späten Nachmittag bei etwas nebligem Wetter die Stadt New York und den Hudson-Fluß. Hunderttausende von Menschen sahen aus den Fenstern, von den Dächern der Wolkenkratzer sowie von den Ufern des Flusses den Marschieren zu. Die Luftflottenübung soll den Einwohnern zeigen, wie die Stadt im Falle eines feindlichen Luftangriffes verteidigt wird. Oberst Lindbergh war ebenfalls aufgestiegen, um die Flüge zu überwachen. Einige Stunden vorher hatten etwa 500 Pazifisten, meist Frauen, einen Demonstrationzug gegen die Luftmanöver veranstaltet, wobei sie Banner mit der Aufschrift trugen: „Der Weg, den Jesus und Gandhi gingen, ist wirksamer als Geschütze.“

Drei kommunistische Arbeiter von Gendarmen erschossen.

Schwere Zusammenstöße in einer slowakischen Gemeinde. — Drei Tote und fünf verwundete Arbeiter, sechs verwundete Gendarmen. — Abg. Major verhaftet.

Ueber die schrecklichen Vorfälle in Kossuth liegt uns derzeit nur die nachstehende offizielle Meldung vor, die wir unter Vorbehalt wiedergeben.

Preßburg, 26. Mai. (Tsch. P.-Z.) In Kossuth, einer Gemeinde im Bezirk Galanta, welche ungefähr 1200 Einwohner, überwiegend ungarischer Nationalität, zählt, kam es am 25. d. M. um 15 Uhr 15 Minuten zu einem Zusammenstoß kommunistischer Demonstranten mit der Gendarmerie, wobei drei Demonstranten getötet, fünf schwer und einige leicht verletzt wurden. Von den Gendarmen wurden sechs durch Steinwürfe und einer durch einen Messerstich verwundet.

In verschiedenen Gemeinden des Bezirkes Galanta drach am 19. d. M. unter der Führung des kommunistischen Abgeordneten Major ein Streik der landwirtschaftlichen Arbeiterkraft aus. In Kossuth streikten am 21. d. M. 82 Arbeiter. Dieser Streik wurde am 23. d. M. in befehliger Weise beigelegt. Der kommunistische Abgeordnete Major hielt sich während der ganzen Zeit im Bezirk Galanta auf, einerseits wegen des Streiks, andererseits um für die Pfingstfeiertage kommunistische Märsche vorzubereiten. Da der Bezirk Galanta zu jenen Bezirken gehört, in denen sich die meisten Kommunisten befinden, wurden Unruhen erwartet und deshalb die entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Für den 24. und 25. d. M. hatte die kommunistische Partei des Bezirkes Galanta öffentliche Versammlungen angekündigt, welche aber von der Bezirksbehörde verboten wurden. Der den Bezirksobmann Dr. Hiza vertretende Bezirkskommissar Dr. Schürmann machte am 25. d. M. in Begleitung des Stadtkapitans Jstol eine Automobildurchfahrt durch die bedrohten Gemeinden des Bezirkes und erfuhr hierbei vom Gendarmenoberwachmeister Sznádel, daß die Kommunisten für den Nachmittag in Kossuth Demonstrationen planen. Nach dem Eintreffen des Gendarmen in Kossuth erschienen beim Stadtkapitan Sznádel zwei Kommunisten und beschwerten sich bei ihm darüber, daß das Bezirksamt in Galanta die kommunistische Versammlung verboten habe. Stadtkapitan Sznádel machte sie darauf aufmerksam, daß die Versammlung nicht stattfinden dürfe, und forderte sie auf, ihre Parteigebhörigen hiezu zu verständigen. Aus Besorgnis veranlaßte er, daß der Bürgermeister der Gemeinde auch noch austritt, daß die Versammlung verboten sei und jedwede Zusammenkunft unzulässig sei. Stadtkapitan Sznádel

verteilte in der Gemeinde 16 Gendarmen, 14 wurden im Gemeindehause bereitgestellt.

Um 15 Uhr 15 Minuten sammelten sich ungefähr 150 Personen in der Nähe des Gemeindehauses an.

Als die vom Abgeordneten Major aufgegebene Menge eine drohende Haltung einnahm, ergriff Oberleutnant Jánosik mit den im Gemeindehause untergebrachten 14 Gendarmen vor dem Hause und wurde mit einem Pistolenschuß und Steinen, welche von allen Seiten gegen die Gendarmen geworfen wurden, empfangen. Sechs Gendarmen wurden durch die Steinwürfe, und ein Gendarm außerdem durch einen Messerstich verletzt. Oberleutnant Jánosik forderte dreimal in ungarischer Sprache die Menge auf, auseinanderzugehen. Als diese Aufforderung ergebnislos blieb und die Menge weiter Steine warf, kommandierte er Feuer. Drei Demonstranten wurden auf der Stelle getötet und zwar Alexander Satta, Stephan Turzo und Johann Siebat; fünf wurden schwer verletzt, und zwar Julius Kapan, Josef Kublen, Josef Popluchar, Franz Pšota und Elisabeth Pšota. Leicht verletzt wurde Daniel Molnar. Die Schwerverletzten wurden mittels Autos in das Landeskrankenhaus in Tyrnau und drei Leichtverletzte nach Galanta gebracht.

Die gerichtliche Sektion der Getöteten wird heute nachmittag, zu welcher Zeit auch das Leichenbegängnis stattfindet, erfolgen.

Der Abgeordnete Major wurde verhaftet und ins Bezirksamt in Galanta gebracht. Er wird der Staatsanwaltschaft übergeben werden.

Der Vorfälle wird an Ort und Stelle durch eine Kommission untersucht, der Dr. Rajar vom Bratislauer Landesamt, Dr. Schürmann vom Bezirksamt in Galanta, Dr. Simel von der Bratislauer Polizeidirektion, Oberleutnant Ditrich des Landesgendarmeriekommandos in Bratislava, der Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter und zwei Ärzte angehören.

Da in Kossuth gestern abend weitere Vergehen des Abgeordneten Major (Aufreizung, Aufforderung zu Gewalttätigkeiten gegen die bewaffnete Macht) festgestellt wurden, sah sich die Gendarmeriesektion in Galanta genötigt, gegen den Abgeordneten Major die Strafanzeige zu erstatten und ihn dem Gerichte zu übergeben. Der Vorstand des Bezirksgerichtes in Galanta, Gerichtsrat Dr. Barial, hat noch gestern um 20 Uhr 30 Minuten den Abgeordneten Major eingehend erdornommen und ihn auf Grund dieses Verhöres dann als verhaftet erklärt. Er ließ ihn in die Haft der Staatsanwaltschaft in Preßburg bringen.

Erklärung des Innenministers im Senat. Kommunisten inszenieren Krawalle.

Prag, 26. Mai. Der blutige Zusammenstoß in Kossuth hatte heute im Senat erregte Aufregung zur Folge, die von den Kommunisten inszeniert wurden. Genau so wie nach den heftigen Vorfällen, die ebenfalls ein kommunistischer Parlamentarier auf dem Gewissen hat, suchten die Kommunisten auch heute den Tod dreier Menschen nach allen Regeln ihrer Kunst gegen die Sozialfaschisten auszusprechen und diese allein für alles verantwortlich zu machen.

Der vorläufige Bericht, der vom Innenministerium heute dem Senat vorgelegt wurde und den wir nachfolgend im Auszug wiedergeben, zählt nur den Gergang der Ereignisse auf. Er geht aber vor allem nicht auf die Frage ein, ob das Verbot der kommunistischen Demonstrationen im Bezirk Galanta nur mit der Ausschlußbestimmung über die „Bedrohung der Ruhe und Ordnung“ zu rechtfertigen ist. Ferner muß durch eine gründliche Untersuchung erst einmal klar gestellt werden, ob eine fünfzehn Mann starke Gendarmepatrulle, die den Rüdén gedekt hat, gegen eine sie mit Steinen bewerkende Menge von ganzen 150 Personen tatsächlich gleich mit der Schußwaffe vorgehen muß. Wenn sich die Truppe schon schmerzlich bedroht fühlt, dann hätte wohl zunächst das Bajonett genügt, um sich die Angreifer vom Halse zu schaffen, und

früher wären dabei bei weitem nicht so schwere Opfer zu verzeichnen gewesen.

Vor dem Abschluß der strengen Untersuchung, die hier energisch gefordert werden muß und die auch schon im Gange ist, kann man nur aufs tiefste bedauern, daß es in kurzer Zeit zum zweitenmal zu so schweren Zusammenstößen kam; die Schuldfrage selbst ist auf Grund der ersten Meldungen noch nicht zu klären. Außer Zweifel steht es aber, daß die Kommunisten neuerlich eine schwere Blutschuld auf sich geladen haben! Herr Major mußte von vornherein im klaren sein, daß er bei dem von ihm geführten Angriff auf die Gendarmen Todesopfer riskiert, und sein eigenes Leben hat er so leichtfertig in Sicherheit gebracht, als er sich, in der ersten Reihe stehend, vor dem Kommando zum Stechen wie feinerzeit Ludendorff in München vorsichtig auf den Boden warf; aber drei Tote und viele Verletzte lagen ihn an!

Direkt widerlich waren aber heute die Szenen, die die Kommunisten im Senat aufführten. Jeder konnte sehen, daß es sich da nicht um den elementaren Ausbruch wahrer Entrüstung, son-

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Das Vorbild der Nazis.

Die Falkenkreuzler sehen, ob sie es eingestehen wollen oder nicht, in Mussolini das erfolgreiche Vorbild, das sie um jeden Preis mit mehr oder weniger Gewalt nachahmen wollten. Darum ist es notwendig, von Zeit zu Zeit einen Blick in das Land der Schwarzheiden zu tun. Und das um so mehr, als die allermeisten Nachläufer der Braunheiden keine blasse Ahnung davon haben, was eigentlich hinter dem Nationalsozialismus steckt und wie es im „Dritten Reich“ ausschauen soll.

Das gesamte italienische Leben, so wie es in zahlreichen Unternehmungen auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet zum Ausdruck kommt, erhält sein charakteristisches Gepräge durch die korporative Organisation. Kapital und Arbeit unterziehen sich innerhalb der zuständigen Gewerkschaft und zusammen wieder innerhalb der betreffenden Landesverbände ebenso wie Industrie, Handel, Landwirtschaft, Verkehrsweisen, Kunst usw. staatlicher Aufsicht. Die einzelnen Verbände sind heute lediglich staatliche Organisationen. Maßgebend ist und bleibt das Diktat der faschistischen Behörden, bzw. „Bonzen“.

Artikel 1 der „Arbeitsurkunde“ sagt: „Die italienische Nation ist eine Organisation, deren Ziele und Handlungsgrundsätze denjenigen einzelner Personen oder auch von Personengruppen, die zur Nation gehören, voranziehen. Sie ist eine moralische, politische und wirtschaftliche Einheit, die völlig in den faschistischen Staat aufgeht.“ Und Artikel 2 stellt fest: „Die Arbeit ist in allen ihren Formen, als geistige, technische und künstlerische Arbeit, eine soziale Pflicht. Als solche, und lediglich als solche, wird sie vom Staate geschützt. Die Produktion im ganzen ist eine Einheit. Vom nationalen Standpunkt aus sind auch ihre Ziele einheitlich. Die Produktion soll das Allgemeinwohl der Erzeuger fördern und die Macht der Nation stärken.“

Alle in der Industrie beschäftigten Personen, Arbeitgeber sowohl als auch Arbeitnehmer, können sich in Gewerkschaften organisieren. Aber nur solche Organisationen, die gesetzlich anerkannt sind und staatlicher Kontrolle unterliegen, haben das Recht, die verschiedenen Gruppen von Unternehmern und Arbeitern zu „vertreten“. Die allgemeinen Verbände, denen diese Gewerkschaften, die wieder in Untergruppen zerfallen, angehören, werden, wie bereits erwähnt wurde, als staatliche Organisationen betrachtet. Ein besonderes Schiedsgericht regelt alle Differenzen, wobei freilich die Arbeiter meist den Kürzeren gehen. Der Faschismus kennt keinen Klassenkampf und keine Demokratie, sondern lediglich die Diktatur des „gehörnen“ Führertums, vor allem Mussolinis selbst.

Wie der italienische Faschismus einander entgegengesetzte Interessen „ausgleicht“, sie durch gesetzliche Bestimmungen leitet und dem Allgemeinwohl unterordnet, kann man sich lebhaft vorstellen. Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Faschismus selbst unbedingt ein zwangsweises Einvernehmen zwischen den beiden großen Wirtschaftsmächten Kapital und Arbeit anstrebt, damit das nationale Leben sich entfalten und die Produktion gesteigert werden kann. Die korporative Organisationsform will nicht nur keinen Interessenskonflikt, sondern sie drängt auch die verschiedenen Meinungen in die Richtung auf ein höheres Interesse, eben das der Nation, repräsentiert durch den — Faschismus.

Daß hiebei die Arbeiter die Leidtragenden sind und die „schaffenden“ Kapitalisten recht gut fahren, liegt auf der Hand. Die unlängst an alle Bevölkerungskreise gerichtete „Rahmung“, sich einzuschließen, muß als ein Befehl betrachtet werden. Kaufleute, Grundbesitzer, Berufstätige, alle müssen einen Teil ihres Einkommens opfern, um die Produktionskosten herabzusetzen. Aus diesem Grunde werden die Bestrebungen land-

wirtschaftlicher Erzeuger unterstützt, ihre Erzeugnisse direkt im Kleinhandel abzusetzen, und daher kommt man auch Geschäftsleuten entgegen, die zahlreiche Filialen einrichten, um auf diese Weise die bereits herabgesetzten Preise noch weiter zu senken. Gleichzeitig kehrt man unter dem Beifall der Presse in den Betrieben mit zahlreichen Personal zu den früheren Werklonsumvereinen zurück, welche die Abhängigkeit der Arbeiterschaft vom Unternehmertum erhöhen. Betriebsräte und dergleichen gibt es im faschistischen Italien natürlich nicht, ebensowenig wollen es die Salenkreuzler im „Dritten Reich“ haben.

Die angebliche Umwandlung der individualistischen Wirtschaft in ein System der gegenseitigen Dienstleistung ist in Italien eben nicht durchgeführt und wird auch anderswo nicht zu finden sein, weil die kapitalistische Macht nicht gebrochen ist und sich stets Geltung verschafft.

Das faschistische Italien hat weder das Elend seiner 700.000 Arbeitslosen zu beheben vermocht, noch sonst große kulturelle Leistungen vollbracht. „Italien wird aufgehört, das Lotterbett ausländischer Hochzeitsreisender und müdiger Gaffer zu sein. Es wird aber weiter bleiben die Stätte ernster Forschung und hochwertigen Kunstschaffens und wer daran Anteil nimmt, ob als Wegweiser oder Jünger, der wird den Faschismus zum Freunde haben.“ So sprach Mussolini kurz nach dem Regierungsantritt und die „Intellektuellen“ haben es ihm geglaubt. Ihre Hoffnungen sind inzwischen gründlich verfliegen. Militär, Meer, Flotte und Luftflotte haben alle Steuergelder verschlungen. Das Staatsdefizit wächst immer mehr. Die Staatsbilanz für die laufende Verwaltungsperiode schließt per Ende März mit einem unerwarteten Defizitzuwachs von 1427 Millionen Lire. Im Monat März nahmen die Außen- und Innenschulden um 197 Millionen Lire zu und erreichten Ende April 89.104 Millionen Lire!

Wie es aufrechten, ersten Gelehrten und Künstlern im faschistischen Italien ergeht, zeigt trotz der Behandlung des berühmten Komponisten Toscanini. Kein Wunder, daß sich ein Toscanini weigerte, die künstlerisch wertlose Faschistenhymne „Giovinezza“ der Aufführung ernster Kunstwerke voranzuschicken. Er hat das schon vor kurzem in Mailand getan. Die faschistischen Blätter haben gegrollt, haben ihn gerügt. Er hat seine Weigerung jetzt in Bologna wiederholt. Die faschistische Brutalität hat dem alten Meister zugesetzt. Heute ist er sozusagen in Studienarbeit gefickt. Toscanini ist nicht der einzige, auch so mancher Gelehrte hat an seinem Eigentum und am eigenen Leibe die Bestialität des Faschismus erleben müssen.

Der Faschismus ist, wie man sieht, roh und brutal bis zum Äußersten gegen alles, was ihm nicht in den Kram paßt — genau wie bei den Salenkreuzlern, die auch gerne die Köpfe der anderen im Sande rollen lassen möchten und sich ganz und gar auf die „Politik“ unverhüllter Gewalt einstellen.

Es ist das Malheur der Salenkreuzler, daß die praktischen Ergebnisse der staatsmänn-

nischen Weisheit ihres „großen“ Vorbildes Mussolini beim sozialistischen Proletariat und fortschrittlich eingestellten Bürgertum absolut nicht zur Nachahmung reizen. Der schärfste Kampf gegen die Methoden Mussolini's und Hitler's ist im Interesse des sozialen und geistigen Aufstiegs der Menschheit dringend geboten. Demokratie und Sozialismus werden den neuzeitlichen Cäsarenwahnsinn zu meistern wissen.

Kommunistische Arbeiter von Gendarmen erschossen.

(Fortsetzung von Seite 1.)

dem um ein ganz gewöhnliches Theater handelte, das nichts anderes als „Eindrud“ auf die Arbeitermassen schinden soll.

Gleich zu Beginn setzte diese schlecht gespielte Entrüstung ein, als sich der Innenminister zu Wort meldete. Auf der Galerie für die Zuhörer hatte sich fast das ganze Politbüro versammelt, um einerseits die kommunistischen Senatoren unter den Augen ihrer allerhöchsten Vorgesetzten zu Höchstleistungen anzuspornen, andererseits selbst durch unaufhörliche Zwischenrufe einzugreifen. Als unsere Genossen Herrn Stern als Redeführer auf der Galerie erwählten, mochte sie aus ihrer Empörung über das kommunistische Theater keinen Behl. „Der Vauzbud Stern dirigiert von der Galerie“ und ähnliche Rufe wurden aus ihrer Mitte laut.

Als die Krawalle auf der Galerie trotz des Einschreitens der Parlamentsbediensteten nicht verstummen wollten, wurde die Sitzung unterbrochen und die kommunistischen Schreier, vor allem sieben Abgeordnete, die nicht weichen wollten, nachdrücklich hinausbefördert und die ganze Galerie geräumt. Erst dann konnte Slavil unter unaufhörlichen Zwischenrufen der kommunistischen Senatoren seine Erklärung beenden.

Der Minister bezog sich in seiner Darlegung des Falles auf einen Bericht des Preßburger Landesamtes. Er legte dar, daß im Bezirk Galant am 21. Mai ein Landarbeiterstreik ausgebrochen sei, der bereits am 23. mit einem Erfolg für die Arbeiter beendet wurde. Selbst das „Rudé právo“ konstatierte, daß die Arbeiter eine 10prozentige Lohnerhöhung durchgesetzt hätten. Für Pfingstmontag hätten die Kommunisten im Bezirk mehrere öffentliche Volksversammlungen angefündigt, die von der Behörde verboten wurden. Dieses Verbot wurde in der Gemeinde Kozúch ausgetrommelt. Am 24. Uhr nachmittags hatten sich trotzdem etwa 150 Leute unter Führung des Abgeordneten Major vor dem Gemeindehaus versammelt und dort eine bedrohliche Haltung eingenommen, worauf die im Hof des Gemeindehauses versammelten 14 Gendarmen unter Führung des Oberleutnants Janosik eingegriffen wurden. Sie seien von der Menge mit einem Pistolenschuß und mit einem Steinhagel empfangen worden. Dabei wurden sechs Gendarmen durch Steine verletzt, einer von ihnen außerdem durch einen Messerstich.

Major habe die Menge weiter gegen die Gendarmerie gehetzt und auf eine Aufforderung, sich zu legitimieren, nicht reagiert. Bei dem Zusammenstoß habe die Gendarmerie auf dem rechten Flügel die Gummitrüffel, auf dem linken Flügel jedoch die Schlagwaffe gebraucht. Major habe sich auf das Kommando „Anlegen“ zu Boden geworfen und eine schwere Verwundung simuliert. Etwa fünf Minuten nach der Schiere sei er aufgefunden. Er wurde verhaftet und schließlich in die Haft des Kreisgerichts in Preßburg abgeführt. Der Gendarmeriekommandant habe dreimal vergeblich in ungarischer Sprache die Menge zum Auseinandergehen aufgefordert und erst dann den Befehl zum Schießen gegeben, als die Menge weiter Steine geworfen habe.

Auf dem Platz blieben vier tote, fünf schwer- und mehrere leichtverwundete. Heute sind Staatsanwalt und Unter-

suchungsrichter in Kozúch eingetroffen, ebenso wird eine Untersuchung vom Landesamt und vom Landesgendarmeriekommando geführt.

Der Minister erklärte weiter, Major sei vom Polizeiarzt untersucht worden, der eine Krampfwunde an der linken Seite und blutunterlaufene Stellen an der rechten Seite feststellte; Major habe es abgelehnt, zu erklären, wie er zu diesen Verletzungen gekommen sei. Es müsse jedem klar sein, daß Major, wenn er sich vor die Menge warf, die dann über ihn hinwegging, diese Verletzungen sich selbst zuzuschreiben habe.

Als Innenminister, als Reich und namentlich als Slawak behauerte Slavil ließ diese Vorfälle. Aus den ersten Nachrichten sei jedoch klar, daß da eine gewisse Ähnlichkeit mit den Tugay Vorfällen vorliege. Da wie dort habe ein Parlamentarier die Menge gegen die bewaffnete Macht geführt. Es wäre an der Zeit, daß sich die kommunistischen Volksvertreter bewähren würden, was Pflicht eines Gesetzgebers sei, und ihr Gewissen erforschen, um zu prüfen, ob sie das Blut und das Leben unschuldiger Leute auf ihr Gewissen nehmen könnten.

Wird die Weltwirtschaftskrise überwunden werden?

Otto Bauer über eine der wichtigsten Fragen der Gegenwart.

In der „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht unter dem obigen Titel Otto Bauer einen höchst beachtenswerten Artikel, in welchem er nach einer Darstellung der früheren Krisen der Wirtschaft und deren Überwindung über

Die periodische Wiederkehr der Krisen und Konjunkturen

nachstehendes ausführt:

„Die Kapitalistenklasse beherrscht den Produktionsapparat — die Gesamtheit der Maschinen, Apparate, Instrumente, Werkzeuge. Alle diese Produktionsmittel leben nicht ewig; jede Maschine wird einmal verbraucht, sie muß dann zum alten Eisen geworfen und durch eine neue ersetzt werden. Die durchschnittliche Lebensdauer der Arbeitsmaschinen beträgt ungefähr zehn Jahre. Diese alte Annahme hat erst vor kurzem wieder der Direktor des englischen statistischen Amtes bestätigt. Sollte der Geschäftsgang der Maschinenindustrie gleichmäßig sein, so müßten die Kapitalisten in jedem Jahre ein Zehntel ihrer Maschinen durch neue ersetzen. Die Kapitalisten verfahren aber anders.

In Jahren, in denen technische Umstellungen den Geschäftsgang verbessern, daher Preise und Profite steigen, erneuern die Kapitalisten einen großen Teil ihrer Maschinen; sie ersetzen die alten, verbrauchten Maschinen durch neue. Dadurch wird der Geschäftsgang der Maschinenindustrie belebt. Die starke Beschäftigung der Maschinenindustrie belebt den Geschäftsgang der Eisenhütten und der Stahlwerke. Deren Konjunktur belebt den Geschäftsgang des Kohlenbergbaues und der Koksereien. Die Blüte aller Produktionsmittelindustrien belebt den Geschäftsgang der Industrien, die Verbrauchsgüter für ihre Arbeiter erzeugen. Aber nach einiger Zeit sind die alten Maschinen durch neue ersetzt. Nun hört die starke Beschäftigung der Maschinenindustrie auf. Die Industrien, die Produktionsmittel erzeugen, geraten in eine Krise,

Keinmal könne dem Volke, wenn er es in dieser lächerlichen Zeit gegen die bewaffnete Macht führt, deren Pflicht es sei, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Kommunistische Anträge, die den Ministerpräsidenten, bzw. den Justizminister vor das Haus zitierten wollten, wurden abgelehnt, worauf in die Behandlung der Tagesordnung, des Kleinen Zuteilungsgesetzes und der Novelle zum Bäckereibrot eingegangen wurde. Vorher hatte der Nachfolger des verstorbenen Senators Prof. Dr. Kapras, die Angelobung geleistet.

In der Debatte erging sich Mikulicz in Besprechung der Zusammenhänge in den blutigensten Ausdrücken, die vielleicht am Vorabend einer Revolution entschuldigt werden können, bei der heutigen Situation der kommunistischen Partei aber nur lächerlich wirken können. Nach einem zweiten Redner wurde die Debatte auf morgen Mittwoch, 10 Uhr früh, vertagt.

In einer zweiten formalen Sitzung wurde die Staatsanleihe dem Budgetausschuß mit zwölfmonatiger Frist zugewiesen. Auch für Donnerstag ist noch eine Plenarsitzung in Aussicht genommen, in der die Vorlage über die Arbeitsgerichte endlich zur Verabschiedung gelangen soll.

die sich auf die ganze Volkswirtschaft ausbreitet. Aber diese Krise kann nicht ewig dauern. Ungefähr zehn Jahre nach ihrer Aufstellung werden die in der letzten Aufschwungperiode aufgestellten Maschinen unbrauchbar und müssen jetzt wieder durch neue ersetzt werden. Sobald ihre Ersetzung beginnt, beginnt ein neuer Aufschwung. Die Tatsache, daß alle zehn Jahre einmal ein großer Teil der Maschinen erneuert werden muß, hat schon Marx als die „materielle Grundlage des industriellen Zyklus“, als die technische Basis der periodischen Wiederkehr von Prosperitätszeiten und Krisenzeiten erwiesen.

In den Jahren 1922 bis 1928 sind in Amerika, in den Jahren 1924 bis 1928 in Deutschland sehr viele neue Maschinen aufgestellt worden. Sobald die Erneuerung der Maschinen beendet war, kam die Krise. Aber sobald die in der Rationalisierungskonjunktur aufgestellten Maschinen wieder erneuert werden müssen — also in Amerika ungefähr von 1932 oder 1933 an, in Deutschland ungefähr von 1934 an —, wird der Geschäftsgang der Maschinenindustrie und von ihr aus die ganze Volkswirtschaft von neuem belebt werden. Damit ist eine zweite wichtige Erkenntnis gewonnen: Eine Besserung des gegenwärtigen Geschäftsganges in der Weltwirtschaft wird kommen, sobald ein großer Teil der in der Zeit der Rationalisierungskonjunktur aufgestellten Maschinen erneuert werden muß.

Vertiefend kommt noch ein Drittes hinzu. Manche Produktionszweige, besonders die Bauindustrie, sind vom Zinsfuß abhängig. Wo kein Mieterschutz besteht und die Bauindustrie der kapitalistischen Bauspekulation überlassen ist, dort dauern die Spekulantenhäuser, wenn sie sich das Geld zum Bauen billig beschaffen können. Nun braucht aber in Zeiten industriellen Aufschwunges die Industrie viel Geld zur Bezahlung von Roh-

Hinter englischem Stacheldraht.

Von August Wostupatsch.

Rohrred verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Für die Aufführung von Stab-, Keulen-, Lampen- und Flaggenreihen gibt es ein weißes Hemd mit schwarzem Zylinder. In jeder Woche drei Vorstellungen und alle „Prisoners of war“ plazieren sich in den bequemen Sesseln des Parketts. In den Logen sitzt der Colonel mit den dienstfreien Offizieren und bald gibt es neben diesen auch Damen, die jeden der unten sitzenden Köpfe zum Umdrehen zwingt, in jedem Gedanken und Wünsche herdorruhen, ein Gefühl aufsteigen, das einem in der schon monatelangen Internierung fast fremd geworden ist, das den Körper auf dem Strohsack ruhenden Körper nicht zur Ruhe kommen läßt.

Das Wetter bleibt trübe und neblig. Der Himmel ist schmutzgrau von dem Rauch, der aus den zahllosen Schloten quillt. In den abgeblühten Sträuchern am unteren Ende des Parks stehen Ebereschen; es tropft von ihnen in das weisse Gras und in dem manns hohen, um das Lager gezogenen Stacheldraht hängen schwere Wassertropfen.

1915. — Von jedem hört man mit einer Bestimmtheit, die geradezu verblüffend ist, daß uns das nächste Jahr in voller Freiheit finden wird. Auch ich schneide, genau so wie die andern, aus den englischen Zeitungen die Landkarten heraus, markiere auf ihnen den Vormarsch der deutschen Truppen. Und jeder wird Patriot. Abend für Abend spielt die Musik das „Deutschlandlied“, die „Wacht am Rhein“ und Hunderte jünger mit.

Die wenigen Riesmacher, die ein zugrundegedehntes Geschäft befragen, zählen nicht und in den wieder vom Kommandanten eingerichteten

Werkstätten werden fleißig Kriegsschiffmodelle gebaut, die von den besser Situierten gekauft werden.

Colonel Baker ist jedoch der beste Kunde. Wird ein Kriegsschiff durch seine Taten berühmt (Emden, U 9, Iron Duke), muß ihm genau nach Bild das Modell geliefert werden und selbst die Anzahl der Geschütze in ihrer verschiedenen Größe darf auf diesen nicht fehlen.

Und doch spürt man die Fesseln, spürt die Brutalität, die das Alter genau so wenig respektiert wie Eiernrechte, die den Sohn den Stacheldraht bewachen läßt, hinter dem der Vater mit schon ergrautem Haar sitzt. Hat es Sinn, diesen aus Baden stammenden Hinkpeter, der mit einem zwanzig Zentimeter kürzeren Fuß mühsam daherschumpelt, einzuladen, vielleicht nur deshalb, weil er Chef einer großen Klavierfabrik ist?

Jede Woche verfaßt Max Tr. ein Gesuch zwecks Freilassung an die „Home Office“ und wartet; wartet — wird grüblerisch und grau. Seid er Verleumdung der „Lusitania“ hat eine fanatische Pressehebe mit Zustimmung der Regierung eingeleitet. „Evening Star“, „Daily Mail“, „Evening News“ und selbst die „Times“ überließen sich im Schildern haarsträubender Greuelthaten. Sie schreiben sogar von der Konstruktion einer Fleischverarbeitungsmaschine, an der deutsche Ingenieure arbeiten sollen und die den Zweck hat, das Fett der gefallenen Soldaten mühsam zu verwerten. In Uebereinstimmung schreiben jeden Tag die „Northcliffeblätter“ nach der Internierung aller in England anwesigen „Enemies“, Eltern- und Cherechte für Staatsangehörige der Mittelmächte gibt es nicht mehr. Und mit der weiteren Entwicklung des Krieges wächst auch die Brutalität, mit der man diese Maßnahmen durchführt. Aber stets, bis zum Kriegsende hebt sich in wohlthuender Art die Behandlung durch jene hervor, die von der Front kommen, die den „Sunnen“ in Rot und Grauen

kennen lernen, die genau wußten, was von den lächlich berichteten „abgeschnittenen Ohren“ und „Rosen“ zu halten ist.

Die trüben, nasskalten Wintertage dehnen sich in den Frühling hinein und um die Spitze des vergoldeten Speeres, den eine über der Mittelhalle angebrachte Figur in der Hand hält, spielen Sonnenstrahlen.

Bootsjageln. — Hinter dem linken Seitengebäude ist ein kleiner Wald. Er stößt an die Gärten der einstöckigen Vorstadthäuser, die sich den Hügel herabziehen, sich im dunstigen Blau der Nielsenstadt verlieren. An der nördlichen Ecke liegt ein etwa zwei Meter breiter Wassergraben und Segelboote in unterschiedlicher Größe schaukeln, vom schwachen Winde getrieben, langsam durch das klare Raß.

„Gottgott, wie machte das bischen Sonne die Welt so schön!“

An den Hinterfronten der Häuser öffnen sich Fenster. Doch nur Frauen und Mädels gucken nach den auf- und ablaufenden Menschen, die am Ende des Grabens ihr Boot erischen, — zurückziehen, es wieder behutsam ins Wasser legen.

Ich schlendere nach einem halbverfaulten Brettergange, bleibe stehen. In dem Fenster des ersten Stocks zeigt sich ein nackter Oberarm; dann sehe ich die vom Hemd umhüllte Brust, — die andere Hand, die mit dem Kommi immer wieder durch das Haar fährt.

Unmöglich, den Blick vom Körper loszureißen und ich beneide den Späher, der in dem noch lahlen Gezweig des im Garten stehenden Baumes sitzt, sich aufplustert und leise schirpt.

„Gib es denn noch so etwas?“ — Fast ein ganzes Jahr keinen Frauenkörper gefühlt, kein Weib mehr im tollen, verzehrenden Verlangen geküßt. Da lag man nun Abend für Abend auf dem dünnen Strohsack und in das Schnarchen der anderen woß die läppig wuchernde Phantasie die Bilder der letzten tollen Nacht, die man in Antwerpen erlebte.

In mir schlägt das Begehren hoch und der Wunsch dort oben zu stehen, die heißen, feuchtgewordenen Hände um den widerstrebenden Leib zu legen, — diesen niederzuzwingen, — der läßt mich die Umgebung und meine, am Wasser schreienden Gefährten vollständig vergessen.

Minuten vergehen; Minuten, in denen ich mit fest aufeinander gebissenen Zähnen das nackte Fleisch in seinen Bewegungen verfolge — Minuten, die der da oben genügen, um über das Hemd die Bluse zu streifen, und immer noch hängen meine Augen an dem nun geöffneten Fenster, in dem nichts mehr zu sehen ist.

Langsam, als müße sich noch im letzten Augenblicke eine verborgene Tür im Jause öffnen, gehe ich zurück.

Das in seiner Tragheit aufgepeitschte Blut, das mit jedem Pulsschlag kommende „wenn“, macht mich teilnahmslos und taub. Was schert mich, wessen Spielzeug am schnellsten segelt und wer den von der Abieckung ausgehenden Preis gewonnen.

Dort drüben: — und wieder zwingt mich aufflammande Bier, das offene Fenster zu suchen, und mechanisch mit den anderen in Reih' und Glied marschierend, lehre ich nach dem Camp zurück.

Sunderie schlendern über den gelben Riez der Parkwege und jeden drückt anderes Leid. Menschen, die schon mehr als vierzig Jahre in England lebten, ihre Muttersprache fast vergessen haben, sitzen hinter dem Drahtgitter. Der Sohn als „britisch born Subject“ steht Posten, schreitet mit dem auf der Schulter liegenden Gewehr auf und ab. Und beide hoffen den Krieg, leidenschaftlich und stark. Dem nimmt er die Lebenslust, ihm bricht zusammen, was er in harter Arbeit aufgebaut — dem „Mush-Soldaten“ geht der beste Teil seines Menschheitsglaubens entzwei.

(Fortsetzung folgt.)



„Landsbüberei? Ich bewahre, das ist hakenkreuzverzierter „Kollport“. Unsere Arbeiterjugend hat mit solcher Art von Sport nichts gemein. Sie findet im Arbeiter-Turnverein und dessen Sportabteilung körperliche und geistige Erleichterung.“

stoffen und Arbeitslöhnen; daher treten in solchen Zeiten immer Geldknappheit und hoher Zinsfuß ein. Sobald aber der Zinsfuß hoch ist, schrumpft die kapitalistische Wohnbautätigkeit zusammen und werden dadurch die Industrien, die Baustoffe erzeugen, in eine Krise gestürzt, die sich auch auf andere Industrien ausbreitet. Im Verlauf der Krise aber sinkt der Geldbedarf der Industrie; wenn die Geschäfte schlecht gehen, brauchen die Unternehmer weniger Geld zur Bezahlung von Rohstoffen und Löhnen, es treten Geldflüssigkeit und niedriger Zinsfuß ein. Dadurch werden die Wohnbautätigkeit und damit auch der Geschäftsgang der Baustoffindustrien belebt, mittelbar der allgemeine Geschäftsgang verbessert. Eine Besserung des gegenwärtigen Geschäftsganges wird also in den Ländern mit kapitalistischer Wohnbauwirtschaft eintreten, sobald der niedrige Zinsfuß die Wohnbautätigkeit belebt.

Man kann aus diesen geschichtlichen Erfahrungen schließen; eine Besserung des Geschäftsganges in den großen kapitalistischen Ländern wird wahrscheinlich auch diesmal von der Beilebung der Bautätigkeit ausgehen; sie wird verstärkt werden, wenn ein großer Teil der in der letzten Rationalisierungskonjunktur aufgestellten Maschinen verbraucht sein wird und erneuert werden muß; aber ein wirklicher Aufschwung wird erst kommen, wenn große technische Umstellungen, die Wertverwertung neuer großer Erzeugnisse der Technik dem Wirtschaftslieben neuen Auftrieb geben werden.

Die Ohnmacht der Staatsgewalt in der Wirtschaftskrise

Als Herbert Hoover zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt wurde, hat er den Wählern versprochen, dem Lande die „Prosperität“ zu erhalten. Wenige Monate nach seiner Wahl brach die Krise ein. Seitdem bemüht sich Hoover, auf die Hilfsmittel des reichsten Landes der Welt gestützt, die Krise zu bekämpfen. Vergebens! Alle seine Anstrengungen waren erfolglos.

Auch in den größten und reichsten Ländern hat es sich gezeigt: in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist der Staat gegen die Wirtschaftskrise ohnmächtig!

Das ist es, was wir die Anarchie, die Unbeherrschbarkeit der kapitalistischen Produktionsweise nennen. Die Wirtschaft geht ihren Gang, der Staat ist unfähig, sie zu regulieren!

In der sozialistischen Gesellschaft würde das Gemeinwesen die Produktionsmittel beherrschen. Es würde dafür sorgen, daß jedes Jahr ein Teil der Maschinen erneuert werde und daß große technische Umstellungen nicht ruckweise vollzogen, sondern gleichmäßig auf die einzelnen Jahre verteilt werden. Damit würde der Wechsel zwischen Krisen- und Prosperitätsperioden aufhören. In der kapitalistischen Gesellschaft dagegen sind die Produktionsmittel Privateigentum der Kapitalisten. Die Reproduktion der verbrauchten, die technische Umstellung der veralteten Teile des Produktionsapparats werden nicht nach gesellschaftlichem Plan fertig und gleichmäßig vollzogen; sie erfolgen vielmehr ruckweise, wenn die Kapitalisten es profitabel finden, sie werden immer auf einige Jahre konzentriert und dann einige Jahre unterbrochen. Deshalb ist der Wechsel zwischen Prosperitäts- und Krisenperioden unabweislich und der Staat gegen ihn ohnmächtig, solange er das Eigentum an den Produktionsmitteln den Kapitalisten überläßt. Die Ohnmacht des Staates gegen die Wirtschaftskrise ist nichts anderes als ein anderer Ausdruck der Anarchie der Produktionsweise, die innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft unaufhebbar, erst durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel aufgehoben werden kann.

Die Krise kann und wird also nicht durch Taten der Regierungen noch Beschlüsse der Parlamente überwunden werden. Sie wird überwunden werden durch Anstöße, die aus der technischen Entwicklung und aus den Notwendigkeiten der technischen Reproduktion des Produktionsapparats kommen werden — also nicht durch die Politiker, sondern durch die Ingenieure. Aber sie wird, auch wenn sie überwunden wird, immer nur für wenige Jahre überwunden werden, um dann von neuem hereinzubrechen — solange, als sich die Menschheit diese wahnwitzige kapitalistische Gesellschaftsordnung gefallen läßt!

Internationale der sozialistischen Ärzte-Gründung in Karlsbad

Beitritt von zehn Sektionen.

Die internationale sozialistische Arbeiterbewegung ist um ein wichtiges Glied bereichert worden und der Weltkurort Karlsbad zur Geburtsstätte einer neuen internationalen Organisation, der internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte, geworden, die bereits über zehn Sektionen verfügt. Der Tagung voraus ging am Samstag eine Beratung der reichsdeutschen Vertreter. Am Abend wurde im Kurhaus eine sehr gut besuchte, offizielle Kundgebung veranstaltet, in der Ärzte aus verschiedenen Ländern zur Frage der Geburtsregelung Stellung nahmen und sich unter lebhaftem Beifall dafür einsetzten, daß der Frau, die heute einen andern Wirkungskreis hat als in der Zeit des Vorkapitalismus, aus der die Strafgesehe stammen, das Recht zugesprochen werden müsse, über die Größe der Familie selbst zu bestimmen.

Die internationale Konferenz wurde Sonntag vormittags durch Dr. Simele-Deutschland eröffnet, der in seiner Ansprache auf das große Verantwortungsgefühl hinwies, das die Ärzteschaft gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkt der schweren Wirtschaftskrise beweisen muß. Redner begrüßte dann die Gäste, worauf die Wahl des Präsidiums erfolgte, dem u. a. Dr. Simele-Deutschland, Dr. Friedjung-Oesterreich und Dr. Holitscher und Dr. Popper-Tschechoslowakei angehören.

Genosse Dr. Simon begrüßte die Tagung im Namen des Lokalkomitees und der sozialdemokratischen Organisation in Karlsbad. Für den Deutschen Gewerkschaftsbund und den Reichsverband deutscher Krankenkassen sprach Abgeordneter Schäfer, der es als wesentliche Aufgabe dieser Körperschaft bezeichnete, der schrankenlosen Ausbreitung entgegenzutreten, die für die Gesundheit von nachteiligster Wirkung ist.

Überall, wo Ärzte sich in den Dienst der um Befreiung ringenden Arbeiterklasse stellen, werden sie herzlich begrüßt werden.

Es wurden hierauf eine große Anzahl Begrüßungsschreiben verlesen und u. a. beschlossen, dem Genossen Dr. Czech ein Begrüßungsgramm zu schicken. Sodann erfolgte die Berichte der einzelnen Sektionen, von denen bisher England, Oesterreich, Deutschland, Ungarn, Lettland, Norwegen, Spanien, Dänemark und die Tschechoslowakei (beide Sektionen) ihren Beitritt angemeldet haben. Hierauf hielt Genosse Georg Engelbert Graf ein großzügiges Referat über Wirtschaftskrise und Volksgesundheit, dessen Leitsätze in folgenden Forderungen mündeten:

- a) Erhaltung und Aufbau der sozialistischen, politischen Erziehungsinstitutionen und der kommunal-ärztlichen Fürsorgeeinrichtungen;
- b) Verkürzung der Arbeitszeit, Sechshunderttag oder Fünftagewoche, Bau billiger Wohnungen;
- c) Herabsetzung der Invaliden-Arbeitergrenze von 63 auf 60 Jahre;
- d) aus sozialpolitischen und sozialpädagogischen Erwägungen Verlängerung der Schulpflicht in Stadt und Land bis zum 16. Lebensjahr.

Sodann referierte Dr. Bartosch-Budapest über die Stellung des Arztes zur Volksgesundheit. In sehr interessanter Weise schilderte Redner

die großen Schäden, die durch Arbeitslosigkeit an der Volksgesundheit angerichtet wurde.

In der Beratung am Montag sprach Dr. Epstein-München und Dr. Holitscher-Komotau über das Thema „Sozialisierung des Heilwesens“. Dr. Holitscher verlangte großzügigen Aufbau der bereits bestehenden Sozialversicherung.

In die alle Kreise und Stände einzubeziehen sind, die Sozialversicherung darf nicht abgebaut und geschwächt werden, sie muß im Gegenteil erweitert und verbessert werden. Ueber das Thema „Arzt und Sozialversicherung“ sprach Dr. Hoch.

In der Debatte zu diesem Punkt ergriffen Dr. Marxell-Lundenburg und Dr. Gruschka-Kuffsig das Wort. Hierauf erfolgte die Gründung der internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte und eine Kundgebung der in ihr vereinigten zehn Sektionen, wobei bemerkt wurde, daß weitere Anschlüsse bedenklich sind.

Die Richtlinien, nach denen sich das Wirken der internationalen Vereinigung richten wird, umfassen acht Punkte: der erste Punkt lautet dahin, daß sich in der Internationale die Ärzte aller Länder zusammenschließen, die sich zum Sozialismus bekennen und die auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes stehen. Rannmehr wurde die Wahl des internationalen Büros vorgenommen, in dem alle der Internationale angeschlossenen Sektionen vertreten sind, die Tschechoslowakei durch Dr. Holitscher und Dr. Popper. Die Leitung des Büros liegt in Händen der Ärzte Dr. Fabian und Dr. Simele-Berlin. Dann fand diese wichtige und sehr interessante Beratung ihren Abschluß.

Der Parteitag in Tours.

Verurteilung der Boncourt-Gruppe. — Gute Aussichten für die Bahnen.

Paris, 25. Mai. Auf dem Kongress der sozialistischen Partei in Tours wurde heute über das Vorgehen der sieben sozialistischen Deputierten beraten, die mit Paul Boncour an der Spitze, bei der kürzlich in der Kammer stattgefundenen Anschließungsdebatte der Regierungserklärung, welche den Anschluß vorwarf, das Vertrauen votieren hatten, wodurch sie sich gegen die Parteidisziplin vergingen. Eine Reihe der Kongressredner übte an diesem Vorgehen des rechten Parteiflügels scharfe Kritik. Der ehemalige sozialistische Deputierte Lebas führte aus, die Ausschlüsse, daß die betreffenden Deputierten gegen ihr Gewissen gehandelt hätten, wenn sie anders abgestimmt hätten, könnten nicht anerkannt werden. Ein Sozialist dürfe nicht so denken. Denn über dem persönlichen Gewissen stehe das kollektive Gewissen der Fraktion und der Partei.

Deputierter Frot verteidigte hierauf den von ihm und den 6 übrigen sozialistischen Deputierten bei der Abstimmung eingenommenen Standpunkt. Er führte aus, daß das österreichisch-deutsche Zollabkommen den internationalen Abkommen widerspreche, die unantastbar seien und deshalb habe er samt seinen Freunden gegen den Anschluß gestimmt. Der dem linken Flügel angehörende Deputierte Longuis sprach sich gegen diese Auslegung aus, da die Angliederung Oesterreichs an Deutschland keine so ernste Sache sei wie man behauptet.

Der Führer der Partei, Deputierter Blum, sprach über die Zukunft der Partei und äußerte die Meinung, daß die Partei bei den nächsten Parlamentswahlen im Jahre 1932 große Erfolge erzielen werde.

Der „Venkov“ und die Arbeitslosen.

Wenn sich der „Venkov“ mit dem Arbeitslosenproblem befaßt, so kann man von vornherein darauf rechnen, entweder auf unenschuldbare Unkenntnis der einfachen Tatsachen, oder auf bewußte Entstellungen, jedenfalls aber auf eine wüste Bege gegen die Sozialisten zu stoßen. Alle diese Voraussetzungen werden in reichem Maße von den Auslassungen erfüllt, die sich das Blatt, dessen Methoden wir schon zur Genüge bekannt sind, wieder einmal, diesmal sogar an leitender Stelle leistet.

Der „Venkov“ unterstellt dem Ministerium für soziale Fürsorge, daß es in seinen Berichten die Arbeitslosenzahl tendenziös vergrößert. Davon, daß die amtlich ausgewiesene Ziffer in Wirklichkeit zu klein ist, weil sie nur die stollensuchenden Bewerber erfäßt, die sich um Arbeit melden, wollen wir gar nicht reden. Wir stellen nur die nackte Tatsache fest, daß die Zahlung der Arbeitslosen nicht durch das Ministerium für soziale Fürsorge und auch nicht durch dessen Organe, sondern durch die Arbeitsvermittlungsinstitutionen erfolgt, die Institutionen der Bezirke sind. Das Ministerium tut nichts anderes und kann nichts anderes tun, als die ihm durch die Landesarbeitszentralen übermittelten Daten der Arbeitsvermittlungsinstitutionen zu veröffentlichen.

Daß dabei auch die Saisonarbeiter miteingezählt werden, ist nicht, wie der „Venkov“ glauben machen will, eine Neuerung. Immer hat es, und nicht nur im Winter, sondern auch in den Sommermonaten und selbst in der Zeit der Hochkonjunktur, arbeitslose Bau- und Erdarbeiter

gegeben, wenn auch in der Konjunkturzeit natürlich weniger als jetzt. Sie haben sich bei den Arbeitsvermittlungsinstitutionen gemeldet und wurden daher auch immer in der Arbeitslosenstatistik mitgezählt.

Daß die Veröffentlichung der Aprilziffer nicht vor dem 21. Mai erfolgte, geht als Komourf ganz dazwischen. Denn schließlich muß auch ein Redakteur des „Venkov“ begreifen, daß das Ministerium die Schlussziffern nicht publizieren kann, ehe es die Daten erhält, die erst nach Abschluß des vergangenen Monats in den Arbeitsvermittlungsinstitutionen bearbeitet und dann erst an die Landesstelle geleitet werden. Uebrigens erhalten die Mitglieder der Regierung über die einlaufenden Teilergebnisse fortlaufend Bericht. Der „Venkov“, wie alle anderen Blätter freilich nicht, denn die Annäherung des „Venkov“, daß er über allen Regierungstellen steht und die Daten als erster erhalten muß, wird offensichtlich nur ein Lächeln auslösen.

Wenn man das alles in der Redaktion des „Venkov“ nicht weiß, so ist das für das führende Organ der größten Regierungspartei beschämend genug, wenn man es aber weiß und dennoch den Minister für soziale Fürsorge ganz grundlos verdächtigt, so ist das nur unwo trauriger.

Das Allerhöchste an der Sache ist aber, daß alle Bemühungen des Ministeriums für soziale Fürsorge, eine genauere Zahlung der Arbeitslosen zu verwirklichen, als durch die statistische Aufnahme der Stellenbewerber möglich ist, infolge von der dem „Venkov“ nahestehenden Seite sabotiert werden. Schon im Vorjahre ist das Ministerium zu diesem Zwecke mit dem allein hierzu befähigten und kompetenten statistischen Staatsamte in Verbindung getreten, doch machte das Ministerium des Innern dagegen schwere Beden-



In allen Betrieben, allüberall, verbreitet den Gedanken proletarischer Körperkultur. Freie Turner und Sportler werden auch gute Gewerkschaftskämpfer sein.

„Betriebsarbeiter! Steht mit bei der Werberbeit für die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung!“

ten geltend, so daß die Verwirklichung dieser Absicht unterbleiben mußte. Und als das Fürsorgeministerium dem Mangel einer verlässlichen Arbeitslosenzählung durch Einbringung des Entwurfs über die obligatorische Arbeitsvermittlung abzugeben suchte, da war es vor allem die Agrarpartei, die die Verweigerung des Entwurfs mit allen Mitteln verhinderte, obwohl diese Vorlage durch Ministerratsbeschluss in das Arbeitsprogramm aufgenommen wurde, obwohl die obligatorische Arbeitsvermittlung den Arbeitsmarkt nicht nur statistisch erfassen, sondern auch beeinflussen und regulieren konnte, wodurch eine Milderung der Arbeitslosigkeit herbeigeführt würde. Das wird von den Agrariern zum Schaden der Arbeitslosen, aber auch zum Schaden des Staates hintertrieben. Wenn der „Venkov“ also in seiner bekannt vornehmen Art andeutet, „viele Leute“ hätten ein Interesse daran, daß in der Arbeitslosenstatistik Dunkel herrsche, so weiß man jetzt, an welche Adresse dieser Vorwurf zu richten wäre.

Damit ist aber auch schon gesagt, welcher Wahrheitsgehalt der Behauptung zukommt, daß die Sozialisten in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verlagert hätten. Der „Venkov“ hat sich da eine feine Methode zugelegt: zunächst wird die Schuld am Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft den Sozialisten angelastet, dann werden alle von den Sozialisten vorgeschlagenen Maßnahmen sabotiert und zum Schluß noch die Folgen der agrarisch-kapitalistischen Sabotage den Sozialisten in die Schuhe geschoben. Das Ganze wird von einer endlosen Jeremiade über jeden Heller begleitet, der für die Arbeitslosenzwecke aufgewendet wird.

In dieser edlen Betätigung sollte sich aber doch gerade der „Venkov“ einige Beschränkung auferlegen. Denn die agrarische Gegenrechnung, mit ihren Einführschemen, Subventionen, u. dgl. sollte schließlich auch hartgesottene Demagogen zum Schweigen bringen. Vor allem aber werden wir keineswegs in Vergessenheit geraten lassen, daß die ausschließlich von den Agrariern verschuldete Vertragslosigkeit gegenüber Ungarn und die ebenfalls auf agrarisches Konto zu buchenden sonstigen handelspolitischen Schwierigkeiten unserer industriellen Export auf das Schwerkste geschädigt haben und somit für unser Wirtschaftsland und die daraus resultierende Arbeitslosigkeit die hauptsächlichste Verantwortung tragen. Darüber können keinerlei Ablenkungsmanöver hinwegtäuschen und alle Entlastungsversuchen der Agrarier müssen häufig zusammenbrechen.

Gemeindewahlen und Innenpolitik.

Sozialdemokratische Landeskonferenz in Preshburg.

Zu Pfingsten fand in Preshburg eine Landeskonferenz der tschechischen Sozialdemokratie der Slowakei statt. Den Vorsitz führte Minister Dr. Déret, das Organisationsreferat erstattete der Landessekretär D. H. Danach hat die Partei in der Slowakei 12.000 organisierte Mitglieder in 442 Lokalorganisationen, d. i. um 251 Organisationen mehr als 1927.

Das politische Referat erstattete der Parteivorstehende Abg. Sampl. Er machte darauf aufmerksam, daß die innerpolitische Situation erschwert sei durch das Verhalten der Agrarier, die nicht vor dem Versuch zurückschrecken würden, die Sozialdemokratie aus der Regierung zu verdrängen und eine Koalition ohne die Sozialdemokratie zu bilden. Nach den Gemeindewahlen könne eine Änderung der Verhältnisse in der Koalition eintreten.

Bezirkswahlen in Katalanien.

Barcelona, 24. Mai. In allen katalanischen Bezirken fanden heute die Wahlen in die provisorische katalanische Generalität statt. Bisher sind folgende Ergebnisse bekannt: Die republikanische Linke, deren Vorsitzender Oberst Macia ist, erhielt 22 Mandate, die katalanische sozialistische Union, die von der spanischen sozialistischen Partei unabhängig ist, erhielt 2, die republikanische Vereinigung ebenfalls 2, die katalanische republikanische Aktion 7, die unabhängigen Republikaner 5 und die Radikalepublikaner 1 Mandat. In 32 Bezirken wurden die Wahlen annulliert, da die Wahlurnen zerbrochen wurden. In weiteren 34 Bezirken mußten Ergänzungswahlen stattfinden, da einige Gemeinderatsmitglieder infolge der gegen sie gerichteten Manifestationen nicht wählen konnten.

Tagesneuigkeiten

47 Grubenarbeiter verbrannt.

Nach 30 Vermis.

Bombay, 26. Mai. (Reuter.) In der Grube in Nandhydroog im Bezirke Kilar (Nordindien), wo Gold gewonnen wird, brach am Sonntag abends ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete und die Ausgänge aus der Grube versperrte. Dabei kamen 47 Personen ums Leben. 30 Bergleute werden noch vermisst. Die Unglücksfälle wird von weinenden Frauen umlagert. Die Bergungsarbeiten werden fieberhaft fortgesetzt.

Massentragödie in der Wüste.

Kairo, 26. Mai. Zugleich mit der Nachricht, daß der Leiter der Vermessungsabteilung in der Wüste Clayton für die Verdienstmedaille vorgeschlagen worden ist, werden Einzelheiten einer lösschrecklichen Tragödie bekannt. Ende Februar fand Clayton in der Wüste eine Gruppe völlig erschöpfter Beduinen. Sie erzählten ihm, daß sie bei der Besetzung der Oase von Austra durch die Italiener geflüchtet und nun schon vier Wochen in der wasserlosen Wüste umhergeirrt seien. Noch weitere Gruppen von Beduinen seien unterwegs. Nachdem die Beduinen nach Wadi Gassa gebracht worden waren, machte sich Clayton sofort mit drei Automobilen auf die Suche. Er fand noch drei Gruppen von Nüchtlern, die er in Sicherheit brachte. Wie viele Beduinen in der Wüste zu Grunde gegangen sind, steht noch nicht fest. Die letzte Gruppe von Geretteten hatte ursprünglich aus 42 Personen bestanden und war auf 19 zusammenge schrumpft; die anderen waren unterwegs liegen geblieben und verstorben.

Flug um die Welt.

Washington, 25. Mai. (Reuter.) In den nächsten Tagen werden von New York zwei Flieger auf einem Eindecker starten, welche dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ den Flugweg rund um die Welt zu entwinden beabsichtigen. Sie sollen die 26.000 Kilometer lange Strecke in zehn Tagen zurücklegen. Die erste Flugstappe wird in Harbour Grace auf Neufundland enden.

Heute Stratosphärenflug Piccard's.

Kugoburg, 26. Mai. Professor Piccard läßt offiziell mitteilen, daß er morgen früh um 4 Uhr 15 Min. zu seinem Stratosphärenflug starten wird.

Das Ende des „Liquidatoren „Vorwärts“. Der von der kommunistischen Opposition herausgegebene Reichensberger „Vorwärts“ hat sein Erscheinen eingestellt. Der Grund ist in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen. Die richtig linientreuen Kommunisten beschließen, unter dem alten Titel des Blattes ein neues Organ herauszugeben.

Ein sensationeller Juwelendiebstahl wurde am Freitagmorgen in Bukarest verübt. Ein elegant gekleidetes Paar besaß in den Mittagsstunden ein Juwelengeschäft in einer der belebtesten Straßen Bukarests und wünschte Brillanten zu kaufen. Der Juwelier legte dem Kunden eine Kassetten mit wertvollen Diamanten vor, worauf die Dame nach ein Brillantenarmband zu sehen wünschte, das in einer Ecke des Geschäftes ausgelegt war. Während der Juwelier das gewünschte Armband holte, ergriff das Paar die Kassetten und stürzte mit ihr auf die Straße, wo es im Augenblick in dem Menschengewühl verschwand. Der Wert der Kassetten, in der sich 1200 Brillanten befinden, wird auf über sechs Millionen Lei geschätzt. Alle Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben. Es handelt sich offenbar um Mitglieder einer international organisierten Bande.

Sechzigster Geburtstag Camille Huysmans. Am Samstag hat die belgische Arbeiterpartei den 60. Geburtstag Camille Huysmans gefeiert. Es wurden Ansprachen von Vandervelde, Ansele und Deffere gehalten. Von allen Seiten des Landes, aus Valonien und aus Flandern, wurden dem Jubilär Blumen und Geschenke übersandt. Vandervelde erinnerte an die Tätigkeit des ehemaligen Sekretärs der Sozialistischen Arbeiter-Internationale auf der Stockholmer Konferenz im Jahre 1917. Er betonte, daß Huysmans den Ruf gehabt hat, in der Arbeiterbewegung zu bleiben. In der Arbeiterbewegung, von der Arbeit sagt, daß sie immer endlich Recht hat. Tatsächlich ist Huysmans trotz Stockholmer Minister geworden. Ansele sprach vor allem von den großen Fortschritten, die der Sozialismus dank Huysmans im belgischen Flandern gemacht hat. Deffere drückt die Sympathie der belgischen Sozialisten für den Namen aus. Dank Huysmans ist die Partei die einzige im Lande, die über eine logische Lösung für die Sprachenfrage verfügt, eine Lösung, die die Einheit der Partei gestärkt hat und die Einheit des Landes. Anlässlich seiner Tätigkeit als Staatsmann und Journalist wird auch darauf hingewiesen, daß Huysmans durch seine Tätigkeit gegen die Fregungsentwürfe eine solche Wendung in der parlamentarischen Wehrheit geteilt wurde und die Regierung stürzte. Am Samstag nachmittags wurde Huysmans als Abgeordneter von Antwerpen von den dortigen Sozialisten gefeiert.

Pfingst-Katastrophen.

Massen-Unglück im Gewerkschaftshaus.

Greifswald, 25. Mai. Ein schweres Unglück ereignete sich hier am ersten Pfingstfeiertag. Die sozialdemokratische Sportvereinsvereinigung „Fichte“ hielt in Greifswald im Gewerkschaftshaus ein Gautreffen ab. Als sich am Vormittag die Mitglieder in dem Garten des Gewerkschaftshauses zum Abmarsch nach dem Sportpalast versammeln wollten, stürzte die Mauer eines benachbarten Nachbarhauses ein und die Trümmer fielen in den Garten des Gewerkschaftshauses. Die Folgen waren furchtbar. Vier Tote und acht Schwerverletzte wurden von der Polizei und der Feuerwehre aus den Trümmern geborgen. Außerdem sind noch eine Reihe von Personen leicht verletzt worden. Die Toten und Schwerverletzten stammen überwiegend aus Berlin-Kord und Neutölln. Unter den Schwerverletzten befindet sich auch eine Frau, deren Mann die Fahrt nach Greifswald mit dem Motorrad hatte unternehmen wollen, aber bereits unterwegs bei einem Eisenbahnübergang tödlich verunglückte.

Auto-Katastrophen.

Bomburg, 25. Mai. Am Abend des ersten Pfingstfeiertages ereignete sich auf der Straße zwischen Holsfeld und Bomburg bei Scheklich ein schwerer Autounfall. Ein Schnellastwagen, der mit 20 Personen besetzt war, kam plötzlich ins Schleudern, überschlug sich und begrub fast alle Insassen unter sich. 25 der Insassen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Vier Schwerverletzte wurden ins Krankenhaus geschafft, wo heute morgen der 10 Jahre alte Arbeitersohn Schütz aus Bomburg seinen Verletzungen erliegen ist. Auch der 66jährige Bergmeister a. D. Krauß aus Bomburg ist seinen Verletzungen erlegen. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt 11, von denen noch einer in Lebensgefahr schwebt.

Todmoos (Boden), 26. Mai. Ein mit 12 Personen besetzter Schnellastwagen des Kunstheaters Bad Dürkheim geriet zwischen St. Blasien und Todmoos infolge Versagens der Bremsen und der Steuerung in ein so schnelles Tempo, daß es sich überschlug. Die etwa 40 Jahre alte Schauspielerin Spreite wurde getötet, während die übrigen Mitglieder der Theatergruppe, die sich zum Teil durch Abpringen zu retten versuchten, mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Truppe befand sich auf dem Wege nach Todmoos, wo sie am Abend spielen wollte.

Budapest, 25. Mai. (M.F.) Pfingstmontag nachmittags fuhr in Debreczin ein Laufauto mit vier Personen aus hinein und stieß es an einen Laternenpfahl. Die Insassen wurden aus dem Auto herausgeschleudert. Einer von ihnen, der Gymnasialprofessor Debreczin, blieb mit zerstückeltem Schädel im Laufe des Vormittags an Verblutung gestorben.

Kollidierung eines tschechoslowakischen Militärfliegers in Bayern. Aus Tirschenreuth (Bayern) wird gemeldet: Am Pfingstmontag landete hier ein tschechoslowakischer Militärflieger. Nach seinen Angaben ist er ein Schüler der Militärfliegerschule in Eger und war dort am Vormittag mit fünf Kameraden abgestiegen. Er habe die Richtung verloren und sei daher auf deutschem Boden notlanden müssen. Der Flieger wird bis zum Abschluss der eingeleiteten Untersuchung interniert bleiben.

Beim Baden in der Wies ist die 17jährige Näherin Anna Wenisch, die in erhittem Zustand ins Wasser gegangen war, von einem Herzschlag getroffen worden und ertrank. Die Leiche konnte erst nach längerem Suchen geborgen werden. — Beim Baden im sogenannten Elb-See bei Seeshell wurde gestern der 17jährige Malerlehrling Franz Oswald aus Seeshell von Krämpfen befallen und sank unter. Zwei Turner, die zu seiner Rettung herbeieilen, brachten ihn aus Land, doch blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Unglückliche Liebe. In der Nacht auf Dienstag begab sich der 18jährige Handelspraktikant Hans Oerthal aus Dux und die 24jährige Katha Bauer aus Billn in den Duxer Stadtpark, wo sie beschlossen, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Der Burde schob zuerst auf das Wadchen, das er an der linken Schulter traf, und schob sich dann selbst in die Brust. In schwerem Zustand wurden die beiden in das Duxer Krankenhaus übergeführt.

Blindgänger tötet ein Kind. Der Sieger der Militärwettbewerb Pöbomuel fand im Brdo-Wald, wo sich die Militärchieftähe befindet, einen Blindgänger jamm; Räuber, den er mit nach Hause nahm. Am ersten Pfingstfeiertag nahm der neunjährige Neffe des Jagers den Blindgänger vors Haus und warf ihn dort zu Boden; das Geschöß explodierte und tötete den Knaben auf der Stelle.

Beim Ausschneiden von Fleisch ist gestern vormittags in Salsau bei Eger der 25jährige Fleischergewerbetreibende Karl Berg tödlich verunglückt. Ihm glitt das Schlachtermesser aus und durchtrennte die Schlagader seines Oberschenkels. Der Verunglückte wurde dem Egerer Krankenhaus eingeliefert, doch erwies sich ärztliche Hilfe bereits als zu spät. Berg ist noch

tot liegen. Der evangelische Seelsorger La-bossa erlitt schwere Verletzungen.

Konstanz, 25. Mai. Ein schwerer Motorradunfall, der zwei Todesopfer forderte, ereignete sich auf der Chaussee nach Burg. Der Tischlermeister Fritz Kowid aus Burg im Spreewald hatte mit seinem Vetter einen Motorradausflug nach Bythoguhre unternommen. Auf der Rückfahrt versuchte der Fahrer noch vor einem heranrückenden Zuge die Geleise zu überqueren. Es gelang ihm nicht, und er fuhr mit voller Wucht gegen die Maschine. Beide Fahrer wurden gegen die Maschine geschleudert und waren sofort tot.

Ertrunken.

Warschau, 25. Mai. In der Nähe der Ortschaft Ostrowek im Bezirk Mielok sank auf der Weichsel infolge übermäßiger Belastung ein mit Arbeitern und Arbeiterinnen besetztes Transportboot. Von den 32 Passagieren konnten nur 21 gerettet werden. Alle übrigen fanden den Ertrinkungstod. Bisher wurden zehn Leichen geborgen.

Starus, 26. Mai. Im Obersee sind gestern bei dem sogenannten Waag drei Schwestern die 15, 16 und 17 Jahre alten Töchter des Feldbüblers Weichior Landolt aus Käfels ertrunken. Die jüngste von ihnen hatte versucht, an einer abhängigen Stelle zu baden und war dabei in den See gerutscht. Die beiden anderen Schwestern wurden bei dem Versuche, der Ertrinkenden Hilfe zu leisten, mit in die Tiefe gezogen.

Reuhaus, 25. Mai. Beim Baden im Teiche „Polna“ ist gestern der Kaufmann Gottfried Spicka aus Reuhaus ertrunken.

31 Tote und 100 Verletzte in Paris.

Paris, 26. Mai. Die Verkehrsunfallstatistik des Pfingstmontags stellt sich auf 31 Tote und 100 Verletzte. Dabei sind nicht eingerechnet 50 Verletzte, die das Opfer eines gestern abends durch falsche Weichenstellung hervorgerufenen Zugzusammenstoßes in einem Pariser Bahnhof geworden sind.

Opfer der Berge.

München, 26. Mai. Am Pendlung bei Aufstreu verunglückte ein Münchener Tourist tödlich. — Im Schachengebiet bei Bartenleichen wurde ein seit mehreren Tagen vermisster Tourist tot aufgefunden.

Sieben Wiener Selbstmorde.

Wien, 25. Mai. (M.F.) Wie die Polizeikorrespondenz meldet, haben in den Pfingstfeiertagen in Wien sieben Personen Selbstmord begangen und acht Personen Selbstmordversuche unternommen.

im Laufe des Vormittags an Verblutung gestorben.

London—Kopenhagen in elf Stunden. Sonntag wurde von zwei britischen Fliegern, dem Kapitän Neville Stode und J. R. Chaplin, ein neuer Flugrekord erzielt. Die beiden Flieger legten die Strecke London—Kopenhagen — etwa 1400 Meilen — in 11 Stunden, 15 Minuten zurück, wobei sie eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 124 Meilen in der Stunde erreichten. Es ist dies zum erstenmale, daß diese Strecke in einem Tage zurückgelegt wurde.

Karlshober Kurbesuch. Die Saison ist in Karlshad in vollem Gange und jeder Tag bringt aus aller Herren Länder neue Gäste. Erfreulicherweise hält sich der Kurbesuch auf sehr guter Höhe; bis zum 22. Mai 1931 wurden insgesamt bereits 10.425 Gäste gemeldet. Gleichzeitig weilten an diesem Tage 6994 Personen zur Kur in Karlshad.

Aufruhr im Straßhaus. Im Gefängnis von Sandasia (Illinois) brach unter den Gefangenen ein Aufruhr aus, der zweite in diesem Jahre. Die Gefangenen legten am Abend fünf gemeinsame Schlafräume in Brand. Eine Reihe von Gefangenen entflohen. Es kam zu einer heftigen Schlächt zwischen den Gefangenen und den Aufsehern, bei der die letzteren schließlich die Oberhand gewannen. Die flüchtigen Gefangenen wurden dann wieder festgenommen.

Tödlicher Mückenstich. Erst jetzt wird bekannt, daß in der Sonnwode die Gattin eines Wiener Textilhändlers, Frau Kelly Winter, an den Folgen eines Mückenstiches in den Douanentoren 24 Stunden nach dem erfolgten Verletzungen durch das Insekt gestorben ist. Der Tod erfolgte infolge Blutvergiftung, da die Wunde Treptokokkenträgerin war.

Arbeiterinnenot auf einer Tabakplantage. Im Verlaufe von Ausräucherungsarbeiten in den Magazinen der Tabakplantagen-Gesellschaft in Darwendale (Süd-Rhodesien), etwa 60 Km. südlich von Salisbury, wurden fünf europäische und zwei eingeborene Frauen bewußlos auf der Erde liegend aufgefunden. Die Frauen wurden an die frische Luft gebracht, doch starben bald darauf drei der europäischen Frauen, während zwei weitere mit dem Tode ringen.

II. Arbeiter-Olympia Wien 1931.

Vom 19.—26. Juli.

Der Meldefristen für das Olympia war der 20. Mai. Vereine, die bis jetzt ihre Meldedosen noch nicht abgeschickt haben, müssen dies pö-pwendend nachholen, wenn sie berücksichtigt werden wollen.



Kinden zahlen als Festbeitrag inklusive Versicherung 5 Kk. Eine besondere Fäbriermäßigung für sie kommt nur in Frage, wenn sie als Schulausschuss gemeldet werden (Formulare beim Bund). In diesem Falle können vier Kinder auf eine ganze Karte fahren. Die Mindestteilnehmerzahl für diese Ermäßigung beträgt zehn Kinder unter zehn Jahren, die einzeln mit den Erwachsenen fahren, müssen eine halbe Karte lösen. 10 bis 15jährige erhalten auf Grund des Mittelebenausschusses (Photographie und Eisenbahnkarte zu 1 Kk. notwendig) bei mindestens zehn Teilnehmern 50 Prozent Ermäßigung.

Pässe nach Wien. Die Festkarte gilt in Verbindung mit dem Mitgliedsbuch des vollständig in Ordnung sein muß, also die vorerwähnte Fahrpreisermäßigungsmarkte, abge-lampfte Photographie und die Beitragsmarkten bis inklusive Monat September 1931 enthalten muß als Paß, wenn mindestens zehn Personen die Grenze gleichzeitig überschreiten. Die Paß-lausche muß von der zuständigen politischen Bezirksbehörde oder Kommissariat der Staatspolizei ab-gestempelt werden.

Der Tenorist Richard Tauber, der jetzt bei der Londoner Oper mit einer Gage von 1000 Pfund Sterling wöchentlich engagiert ist, wurde am Dienstag in London von einem Spezialisten für Kehlkopfkrankheiten untersucht. Dieser urteilt an, daß Tauber sofort zu singen aufhöret und einen langen Urlaub antrete. Der Sänger wird aller Wahrscheinlichkeit nach in die Schweiz abreisen.

Ein japanischer Fischerdampfer ist kürzlich bei einem schweren Unwetter etwa 40 Meilen von Hokkaido entfernt gesunken. Von den 31 Mann der Besatzung konnten nur acht von einem verüberrfahrenen Dampfer aufgefunden werden. Die übrigen 23 Mann werden vermisst. Man rechnet damit, daß sie den Tod in den Wellen gefunden haben.

Verstorbene. Während schwerer Schneestürme verstarben sechs englische Touristen in den Pyrenäen. Seit mehreren Tagen fehlt jede Nachricht von ihnen. Mit ihrem Tode ist zu rechnen.

Arbeiter-tod. Im Steinbruch Trajall bei Sella wurden 8 Arbeiter unter hereinbrechenden Gestein-massen begraben. Drei der Verunglückten wurden auf der Stelle gerettet, die übrigen lebensgefährlich verletzt.

II. Staatsgewerkschule, Budweis. Deutscher Wertmeisterschule mechanisch-technischer Richtung. Zehnjährige 2 Jahre Aufnahme und gründliche Ausbildung finden ausgezeichnete Schloffer, Dreher, Schmiede, Glaser, Elektriker, Modellstecher, Kupfer-schmiede. Anmeldung unmittelbar sofort. Aufnahme bis Ende August. Unentgeltliches Schulheim, Stipendien, Stellenvermittlung, Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die Kanzlei des Deutschen Volkswirtschaftlers in Budweis, Deutsches ahus.

Selbstmord eines Pensionisten. In Grafen-grün bei Marienbad hat sich am Pfingstmontag der pensionierte Kohlenbrennere Josef Bauer wegen eines Herzleidens erhängt, nachdem er vorher sein Hauschen angezündet hatte. Das Häu-schen brannte vollständig nieder. Bauer wurde all-pung verbrüht und unter den Trümmern des Häu-ses aufgefunden.

Zugentgleisung in Frankreich. Bei St. Riquier entgleisten am Dienstag nachmittags die hinteren Wagen eines nach Verbun gehenden Personenzug-2wei Reisende wurden getötet, vier verletzt.

Sonder-Ausflugzüge. Die Staatsbahndirektion Prag-Nord veranstaltet nachstehende Ausflugs-fahrten: am 31. Mai nach Dresden und Weissen-jum Preise von 148 Kk. Für Teilnehmer, die in Dresden bleiben, ermäßigt sich der Preis auf 126 Kronen. Abfahrt von Prag um 5 Uhr morgens-Rückkehr gegen Mitternacht. — Am 7. Juni: Nach Franzensbad und Eger oder nach Karlsbad zum Preis von 118 Kk. bzw. 85 Kk. Abfahrt von Prag um 5.30 Uhr, Rückkehr um 2.30. Am 21. Juni: nach Dresden zum Preise von 126 Kk. — In allen Fällen sind im Preise inbegriffen die Schnellzug-fahrt hin und zurück, Frühstück, Jouis, Mittagessen, alle Eintrittsgelder, beim Zug nach Weissen-jum Fahrt mittels Auto-car, Unfallversicherung und Führer. — Anmeldungen für alle Züge mit einem Vorkauf von 20 Kk. nimmt die Kassa Nr. 13, Bresch-Malarey-Bahnhof, entgegen, wo schon jetzt die Karten nach Dresden für den 31. Mai d. J. erhältlich sind. Für die nach Deutschland abzufertigenden Züge besorgt die Direktion einen gemeinsamen Pas-s für den die Anmeldung spätestens bis zum 25. d. J. zu erfolgen hat. — Im Monate Juli werden Sonder-Ausflüge am 12. Juli nach Pirchberg und Schöb Wölg für 68 Kk. am 19. Juli nach Starcken-bach und auf den Beidel-Berg und am 26. Juli nach Dresden und Weissen abgeleitet. Für Sep-tember wird ein zweitägiger Ausflug nach Elb zum Preise von ca. 208 Kk. vorbereitet.

Von Sonnenbrand und Hüherschädigung.

Der Städter und die Sonne.

Die Menschen von heute haben die Sonne wieder lieben und schätzen gelernt. Nicht gerade, als ob sie Sonnenanbeter geworden wären — auch diese Phase der Sonnenverehrung hat es in der Geschichte der Menschheit gegeben — auch diese Einstellung zur Sonne ist der Menschheit nicht fremd. Begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Sonne mit ihren Strahlen das Leben erst ermöglicht, daß ohne Sonne auf dieser Erde eine kalte Fläche wäre und sonst nichts. In der Verehrung der Sonne lag das unbewusste Wissen um die lebensfördernden Eigenschaften der Sonnenstrahlung, die der primitive Mensch in seiner Naturbeobachtung schon frühzeitig erkannte.

Die modernen Menschen haben ihre Einstellung zu der Sonne nicht ihrer Romantik, sondern gerade ihrer Naturerkenntnis zu verdanken. Wie die moderne Körperkulturbewegung, neben einem Ueberfluß an Lebenskraft dem Bedürfnis nach natürlicher Lebensweise ihr Entschieden verbandt, so ist auch die moderne Sonnenkultur eine Abwehrmaßnahme gegen das ständige Leben in feingebauten Städten und Häusern, gegen alle, was mit dem städtischen Leben verbunden ist. Die Liebe zur Sonne, wie sie mit Sport und Körperkultur, Baden und Freibädern einhergeht, ist heute das städtische Leben. Der Landbewohner steht auch heute noch den wolkenlosen Himmel himmelwärts an — und denkt an die Ernte. Wenn es nach dem Städter ginge, gäbe es nur noch Sonne, wenigstens soviel, er sich aus Urlaub oder im Freien befindet. Gefördert wurde diese Einstellung zur Sonne noch durch die Erkenntnisse der modernen Medizin. Die Freiluft- und Sonnenbehandlung der Knochen- und Lungentuberkulose, der übertragene Einfluß der Sonnenbestrahlung auf die Rachitis — das alles sind Ergebnisse der letzten Jahre, die sich nicht nur auf die Medizin, sondern auch in der Lebensweise ausdrücken.

Aber die Medizin, die in der Sonnenbehandlung ein vorzügliches Hilfsmittel sieht, hat auch gelernt, ihre Anwendung vorsichtig zu dosieren. Ganz gleich, ob es sich dabei um natürliches Sonnenlicht oder um künstliche, sogenannte Höhenstrahlung handelt, wird der Arzt bedacht sein, auf den gewöhnlichen Bestrahlungseffekt irgendwelcher Schäden zu vermeiden. Selbst der Sonnenbrand ist nicht erwünscht. Die Weisheit der Stadtmenschen, die ihren bloßen Körper der Sonne darreichen, vergaßen diese notwendige Dosierung — und lernen den Sonnenbrand mehr oder minder unangenehm am eigenen Körper kennen.

Was ist dieser Sonnenbrand? Nichts mehr und nichts weniger als ein milderer Grad der Hüherschädigung, die man auch als Verbrennung kennt. Jede Hüherschädigung führt zu einer Rötung der betroffenen Hautstelle. Diese Rötung ist hervorgerufen durch stärkere Blutströmung der kleinsten Blutgefäße in der Lederhaut. Durch diese starke Durchströmung erfolgt außerdem eine Temperaturerhöhung, die sich durch Hitzegefühl und Brennen bemerkbar macht und die auch objektiv nachweisbar ist. Beim Sonnenbrand ist es in der Regel so, daß der Betroffene zunächst nichts von der eintretenden Hüherschädigung seiner Haut merkt. Er denkt auch gewöhnlich nicht daran, daß die Stellen seiner sonst mit Kleidung bedeckten Haut derartigen Temperaturerhöhungen nicht gewöhnt sind. Doch einige Zeit später tritt dann unter lästigem Jucken und Brennen die Rötung der betroffenen Hautstellen ein. In schlimmeren Fällen können diese Beschwerden sehr lästig werden und sogar zu einem heftigen Fieber führen. Dann erst wird aus der harmlosen Fokalerkrankung eine schwere, wenn auch fast immer vorübergehende Allgemeinerkrankung. Einige Tage nach diesen Erscheinungen tritt eine Abschuppung der Haut ein. Mit diesem Bewußtsein dafür, daß die oberflächlichen Zellen der Haut schweren Schäden erlitten haben, endet diese Verbrennung. Nur in ganz schweren Fällen, in denen die Hüherschädigung nicht intensiver gewesen ist, entstehen Brandbläschen, die einen zweiten Grad der Verbrennung charakterisieren.

Dr. P. E.

Eine Mädchenleiche.

Erzählung von Hans Hildebrandt.

Die Leiche mußte schon ein paar Tage, vom Wasser an das Ufer geschwemmt, an dieser versteinerten Stelle gelegen haben, ehe sie aufgefunden wurde, denn sie begann schon in Fäulnis überzugehen und das eine Auge fehlte ihr. Vielleicht hatten es die Krabben ausgehakt, oder die Leiche war an einen kantigen Fels im Riff angehängt worden und es hatte sich dort verrotzt und war ausgelassen. Dafür sprach auch eine breite Schramme, die quer über die Stirn verlief und bis über das linke Auge reichte.

Es fragte nach der Toten niemand. So wurde der übertriebene Kadaver verscharrt und der Fall war abgeschlossen.

Das war das Ende der Tina Vogelkang, von dem hier erzählt werden soll.

Ernestine hätte sich, da ihre Eltern noch lebten, dieses Ende nie träumen lassen. Es ist wahr, sie gehörte von Geburt an zu den „Gezeiten“. Sie schielte nämlich am linken Auge. Deshalb fühlte sie sich immer vor den anderen Kindern zurückgesetzt, war scheu und gedrückt und wurde deshalb von den Eltern doppelt geliebt, um sie den kleinen Schönheitsfehler vergessen zu lassen.

Freilich dann, als sie allein in der Welt stand, als ihr die große Uebersehbarkeit auf einmal Vater und Mutter nahm, als sie in der großen fremden Welt von fremden Menschen herumgeschoben wurde, da hörten die Rücksichten auf, da hörte die „schlechte Tina“ mehr als einmal

Meine Freunde, die Orang-Utans.

Von Ernst P. Schoedak.

Ernst P. Schoedak, der gemeinsam mit Merriam C. Cooper den Film „Chang“ drehte, hat im Auftrage der Paramount ein neues kinematographisches Tier-Epos fertiggestellt, das den Titel „Kango“ trägt.

Für mich besteht kein Zweifel, daß die Orang-Utans der menschlichen Rasse am nächsten verwandt sind. Zwei Monate enger Nachbarschaft mit die-



Kango, das Orang-Junge.

sen Tieren im Dschungel von Sumatra haben mich davon überzeugt, daß die ratharigen Riesaffen zumindest die Betrüger des berühmten „unglücklichen“, des Bindeliedes zwischen den Herren der Zirkus- und der Menschenaffen, sind.

Ihret erstaunlichen menschlichen Eigenschaften wählen wir zwei Orang-Utans, einen männlichen Affen und sein Junges, für zwei Hauptrollen in unserem Dschungel-Drama aus. Wir entdecken sie in den Zweigen eines riesigen Baumes, wo sich die beiden Tiere anscheinend in behaglicher Züchtung wählten.

Wir waren die ersten Menschen, die diese Geschöpfe der Wildnis jemals gesehen hatten, aber sie waren durchaus nicht feindselig gesinnt. Im Gegenteil, bald zeigten sie bewillkommene Zeichen von Zuneigung und fanden sich regelmäßig in unserem Lager ein, um uns eine nachbarliche Visite abzustatten. Sie erwiesen sich als zutraulich, lenksam und außerordentlich belastigend. Wir benannten sie sofort Tina und Kango. Innerhalb einer Woche hörten sie auf die ihnen gegebenen Namen und kamen auf unseren Ruf willig aus den Ästen des Baumes, den sie sich gerade als Sitz ausgesucht hatten.

ein liebliches Wort, da begann sie sich von den Menschen immer mehr zurückzuziehen.

Wenn die „schlechte Tina“ diesen Mangel an ihrem linken Auge nicht gehabt hätte, sie wäre sicher nicht so einsam gewesen, als sie jetzt war.

Sie war gut gewachsen, hatte eine angenehme Stimme und es drehte sich mancher noch dem Mädchen, als es kaum mehr als vierzehn Jahre alt war, um. Wenn Ernestine des Abends am Feldrain saß, den Schatz voll roter Blumen, die sie zum Strauß ordnete, und sang, da blieben die Spaziergänger auf der Landstraße stehen und schauten zu ihr herüber. Aber nahelommen ließ sich Ernestine niemanden; da fand sie immer einen Grund, auszuweichen.

Und sie tat gut daran. Sie mußte es schon aus Erfahrung: So oft auch jemand ihre Gesellschaft gesucht hatte — ein zweitesmal kam er ja doch nicht wieder. Wenn sie schlief, hätte man sich in sie verlieben können. Aber in die Augen durfte ihr kein Mann sehen. Dann sah sie ihn nicht mehr.

Drum hatte sie sich immer mehr von aller Gesellschaft zurückgezogen, ja nied es bald, sich öffentlich sehen zu lassen.

Jetzt war sie fast achtzehn Jahre alt. Ueber die Woche sah sie über den Heiden, die sie von einer Firma zum Nähen übernommen hatte und stichelte. Sonntags aber — ach, wenn es doch wenigstens immer geregnet hätte, daß man nicht hinausgehen konnte, oder daß man beim Ausgehen doch niemanden traf. Aber es gab doch in jedem Sommer auch Sonnige, an denen die Sonne lachte, die nicht verregnet waren. Die brachten dann Ernestines bitterste Stunden. Nicht nur, daß sie sich niemandem anschließen konnte, sie konnte auch keinen Weg, der ihr einsam genug gewesen wäre. Sie war menschlichen geworden und man sah sie nie anders, als mit zu Boden geschlagenen Augen, die sie auch nicht aufblenden ließ, wenn sie von irgendwem angesprochen wurde.

So ging sie auch jetzt auf einem einsamen Wege durch die Felder, wie den Ausflüglern aus und lehnte sich mehr als einmal auf den Wegrand, verneigte die Augen in ein mitgedrücktes Buch und fühlte sich erleichtert und froh, wenn sie weit in der Runde keinen Menschen sah, den sie hätte ansehen müssen.

Sie ging auf möglichst wenig begangenen Wegen, kroch über Steinrücken, brach durch Felsen, trug ihr Buch in der Hand und sang vor sich hin, manchmal so laut und ungeniert, daß die Vögel in der Luft vor dieser Konkurrenz erschulden und stille wurden.

Durch ein kleines Wäldchen schritt sie, dann hatte sie nur ein paar Schritte mehr auf die höchste Erhebung in der Umgebung. Dann wollte Ernestine wieder heimgehen. Es laut schon langsam die Dämmerung hernieder.

So sehr Ernestine auch den Tag und die Menschen scheute, die Nacht aber scheute sie noch mehr. Warum? Sie wußte es selbst nicht und spottete manchmal selbst über sich. Angstlos. Aber es war einmal ohne Zweifel: sie war furchtlos und deshalb dachte sie auch schon jetzt an den Heimweg, jetzt, wo die Sonne noch kaum hinter den Höhen versunken war.

Aber auf die Anhöhe, wollte sie doch noch hinauf. Man mußte ein Ziel haben. Für heute

Besonders Kango war bald der Liebling von allen. Er war ungewöhnlich zärtlich, und sein arglistiges Lächeln, wenn er allein gelassen wurde, rührte alle Herzen. Kango war kein kindliches Entzücken, wenn er sich als Mittelpunkt der Aufmerksamkeit sah.

Ohne die Verwendung von Käfigen und Zirkeln gelang es uns, die Tiere während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes in der Nähe des Lagers zu halten. Dieses Phänomen erklärt sich aus der Tatsache, daß der Orang-Utan eine Vorliebe für gutes Futter und freundliche Behandlung hat und außerdem sehr neugierig und eitel ist.

Einige der Eingeborenen, die uns begleiteten, wollten den Versuch machen, Tina und Kango zu dressieren. Ich unterlagte dies energisch, denn mir lag daran, die Tiere so natürlich wie möglich auf den Filmstreifen zu bekommen, um ein authentisches Bild vom Leben des Orang-Utan in der Wildnis geben zu können.

Übrigens ist das Familienleben des Orang-Utans dem menschlichen Familienleben überraschend ähnlich. Die Eltern nehmen ihre Sproßlinge in die zärtlichste Obhut und gestatten ihnen nicht, sich selbstständig zu machen, bis sie alt genug sind, um für ihre Nahrung und ihre Sicherheit selbst sorgen zu können. Die Mütter tragen ihre Babies in ihren Armen herum und streicheln, kuscheln, küssen und küssen ihre Kinder wie Menschenmütter.

Wir konnten nur annehmen, daß Kango's Mutter tot war, denn eine Kessin verläßt niemals ihr hilfloses Junges. Tina hatte die Aufgabe seines Sohnes übernommen und widmete sich seinen Vorkosten mit bemerkenswertem Eifer. Während der Nacht, die Tina in einem Nest aus Baumzweigen verbrachte, hielt er Kango fest mit seinen Armen umschlungen. Wie sehr er auf das Wohl des Kleinen bedacht war, konnte manchem menschlichen Vater zur Lehre dienen. Wir konnten uns jedenfalls mehr als einmal davon überzeugen, daß er von den Bananen und sonstigen Früchten die besten und schmackhaftesten seinem kleinen Sproßling überließ.

Die Menschähnlichkeit der Orang-Utans hat den Eingeborenen den Glauben beigebracht, daß die Orang-Utans eigentlich Menschen sind. Dieser Glaube drückt sich auch in dem Namen Orang-Utan aus, der malaiischen Ursprungs ist und soviel wie „Walmenisch“ bedeutet.

hatte sie dies und sie hatte auch einen festen Willen. Deshalb schritt sie fester aus. Bald war sie dort.

Als sie aus dem Wäldchen heraustrat, da blieb sie einen Moment auschnaufend stehen, fuhr sich mit ihrem Taschentuchlein über das veridwichtige, glühende Gesicht. Ah —

Dann hob sie den Fuß, um weiterzuschreiten. Da klangen, irgendwo aus der Tiefe, seltsame Laute zu ihr. So, als ob ein Mensch um Hilfe schrie. Ganz deutlich hörte sie es.

Ernestine schrak zuerst zusammen, dann schaute sie lachend um sich.

Nichts.

Und da — wieder der Schrei. Ganz deutlich: Hilfe! Von drüben kam es. Nein, sie war nichts weniger als ein Held. Aber daran dachte sie jetzt nicht. Sie wußte nur, daß ein Mensch vielleicht in Todesnot war. Und da gab es kein Zögern.

Torhin, von woher die Stimme gekommen war, wandte sie sich. Ein paar Tugend Schritte machte sie nur, dann mußte sie stehen bleiben. Wieder ließ sie die Blicke um und um schweifen.

Nichts — nichts!

Da klang wieder die angestimmte Stimme zu ihr, hilflos, drängend. Von unten klang es, als ob es aus der Erde käme. Dann ging sie noch ein paar Armlängen vorwärts und stand am Rande eines Steinbruches.

Noch einmal klang der Hilferuf zu ihr.

Von da unten kam die Stimme. Es war kein Zweifel mehr.

Ernestine legte das Buch fort und warf sich lang auf den Boden, daß der Kopf gerade über den Rand des Steinbruches hinausragte. Mit der Hand kammerte sich das Mädchen an ein Birkenstammchen, das dort aufstog.

„Hilfe! Hilfe!“

Ran hörte sie die Stimme fast in unmittelbarer Nähe. Und da sah sie den Rufer auch. Hoff konnte sie ihn erreichen. Der Mann hatte mit der Hand einen Strauch gefaßt, während die Füße frei über den Fels hinabhängten. Noch hielten die Wurzeln des Strauches, die ihm Halt gaben, in der Erde. Aber leise rollte die unter seinen Händen fort. Es konnte nicht mehr lange dauern, dann gab der Strauch unter seiner Last nach. Dann mußte der Mann dort drunten abstürzen.

Ernestine kimmerte es vor den Augen. Fester den Birkenstamm umfassend, schob sie sich weiter über den Rand des Steinbruches vor.

Dann ließ sie ihren Arm über den Fels hinunterhängen. Messend — probierend.

Währenddem ging ihr Atem schwer und stockweise.

Der drunten hielt die Augen fest geschlossen. Er hatte nur einmal unter sich gesehen. Das — war der Tod — wenn die Wurzel riß. Das stief ging es hinunter, über kantige Felsen.

Er schrie nicht mehr.

Ernestine schob sich weiter vor. Rudend tastete sie weiter über die Felswand hinab. Da fühlte sie den Strauch, an dem der Mann hing, zwischen ihren Fingern.

„Lassen Sie die eine Hand los und reichen Sie mir.“

Der Mann jögerte, verfluchte noch mit den Fingern festeren Halt zu bekommen, dann schwebte er, mit einer Hand an einem dünnen Strauch hängend, frei über dem Abgrunde.

„Weiter — herab —“

Ernestine schob sich noch einen Fuß vor.

Ihre rechte Hand krampfte sich fester um das Birkenstammchen.

„Weiter —“ klang es von unten.

Da fühlte sie seine Hand in der ihren. Die Nägel seiner Finger bohrten sich durch ihre Haut. Aber sie schloß es nicht.

Dann — ein paar Augenblicke hing die Last eines erwachsenen Körpers an ihrer Hand — dann — unwillkürlich rutschte sie mit ihrem Körper zurück. Sie dachte nicht, spürte nur, wie sich die Spitzen ihrer Schuhe in die Erde bohrten — dann — ein letzter Ruf —

Schwarzamend lag der Mann auf dem Boden neben ihr. Seine Hände waren wohl ein wenig zerschunden und an der Stirn hatte er eine Wunde, sonst aber — nur sein schwerer Atem verriet das Entsetzen, das hinter ihm lag.

Er war für die ersten Minuten teilnahmslos und erschöpft. Und auch Ernestine lagte nicht. Sie kroch mir weiter vom Rand des Steinbruches zurück und setzte sich auf.

Der Mann lag noch bewegungslos neben ihr. Nach einer Weile sah sie ihm das erstemal voll ins Gesicht. Der Mann konnte noch nicht über die Dreifinger hinaus sein und hatte ein sympathisches Gesicht.

Er mußte ihren Blick gefühlt haben, deshalb schlug er plötzlich seine Augen auf.

„Danke! Danke!“ stieß er leise hervor.

Es durchrieselte sie warm bei dem Klang seiner Stimme. Aber sie hatte die Augen nun niedergeschlagen und sah an sich herunter.

„Danke.“

Sie nickte nur leise mit dem Kopfe und sagte nichts. Da fühlte sie, wie seine Hand die ihre nahm. Sie wehrte nicht ab, ja ihre freie Linke legte sich fast liebevoll auf die seine.

Da lachte er jäh auf. Seine Stimme klang ein wenig heiser, belegt und unfrei:

„Sind wir nicht wie die Kinder — erst haben wir Angst, daß wir weinen möchten, dann wissen wir uns vor Freude nicht zu fassen.“

„Ach — ich“, sagte er rasch hinzu.

„Was ist wirklich — so gefährlich?“ fragte er sie noch.

„Ach — weiß nicht — ich glaube —“

Er nahm ihre Hand fester: „Haben Sie vielen Dank!“

Sie sah ihn nicht an, fort, weit fort, nur ihre Hand fuhr streichelnd über die seine.

„Sind Sie nun bald ausgeruht? Ich möchte fort von hier.“

„Nicht allein lassen mich jetzt. Bitte —“ sagte er weich und bitrend.

„Bedn wir zusammen nach der Stadt.“

Sie erhob sich und dann gingen sie Seite an Seite den Hügel hinab. Noch immer sah sie ihn nicht an, aber ihre Stimme war, wenn sie zu ihm sprach, von einer tiefen Erregung.

Aber sie sprach nicht viel. Sie hörte nur immer wie geistesabwesend zu, wenn er sprach.

Bald lag sein ganzes Leben wie ein aufgehobenes Buch vor ihr.

Er hatte Blumen für sein dreijähriges Mädchen gesucht. Dabei war er im Steinbruch abgerutscht. C. nun mußte er rascher gehen. Seine Frau würde unruhig sein um ihn.

Aber wie glücklich er sei, daß sie gerade jetzt kommen mußte.

Sie fühlte, wie sich wieder seine Hand in die ihre faßte.

„Sie haben ja aber die Blumen nicht mehr für die Kleine“, sagte sie da ziemlich unvermittelt.

„Aber ich habe mich wieder — und — Sie.“

Sie antwortete darauf nicht. Hörte nur und sah in die Ferne.

Es war mittlerweile immer dämmeriger geworden und die Lichter der Stadt begannen langsam aufzuklimmen.

Da lang sie leise ein paar Takte eines Liedes vor sich hin. Die ganze Schwermut dieses dahinschwebenden Mädchenberges lag darin, die ganze Seele des Mädchens, in der die Nähe dieses Mannes die Wunde neu zum Leben gebracht hatte.

Er war kein Don Juan, kein Mädchenjäger. Aber jetzt konnte er nicht anders: Er hob ihre Hand an seine Lippen und preßte einen langen Kuß darauf.

Es war schon ganz dunkel und sie sah ihn voll an:

„Warum tun Sie das —?“

„Ach — weiß nicht. Vielleicht hat mich die Erregung wahnwichtig gemacht. — Um — um eine schöne Stunde zu erleben. Die letzte — war zu schrecklich.“

Da beugte sie sich zu ihm hinüber und küßte ihn mitten auf den Mund.

Als sie bis an die ersten Stufen der Treppe kamen, trennten sie sich. Lange lagen ihre Hände ineinander. Dann ging sie ohne ein Wort zu sagen durch eine dunkle Seitengasse fort. Vielleicht eiliger, als sie es notwendig gehabt hätte. Er aber stand noch lange an einem Laternenpfahl geliebt und sah ihr nach. —

Ernestine kam von diesem Ausgange nicht heim. Am zweiten Tage maachten ihre Hausgenossen wohl die Anzeige von ihrer Abgängigkeit bei der Polizei. Aber weiter kimmerte man sich nicht viel um ihren Verbleib. —

Als sie in das Wasser sprang, war es dunkel und still um sie. Niemand konnte die „schlechte Tina“ sehen.

Als die Wellen um sie aufsprangen, murmelte sie beglückt in sich hinein: „Um eine schöne Stunde.“

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

Kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachgemäß angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Slovana“, ausführen.

Kunst und Wissen

Der Hauptmann von Köpenick.

Der Besprechung des „deutschen Märchens“ von Carl Zuckmayer lassen wir nun eine Würdigung der Erstaufführung im Neuen Deutschen Theater folgen. Sie beginnt rechtens mit der Nennung des Regisseurs Dr. Hans Brunow, der mit dieser ausgezeichneten Inszenierung eine Geistigkeit, einen Theatertrieb und eine Zerkraft bewiesen hat, die unserer Bühne unbedingt erhalten werden sollten.

Was die Darstellung anlangt, die mehr als fähig Person beansprucht, genügt eigentlich, um mit einem Satz vieler künstlerischer Arbeit unseres Schauspiel-Ensembles gerecht zu werden, der Hinweis auf die Lasten, die jeder, der da auf die Szene kam, wenn schon nicht hervorragend, so doch sehr gut oder völlig entsprechend seinen Platz ausfüllte.

Den Höhenanteil am Erfolg hat berechtigterweise Herr Josef Krenner, der den Hauptmann von Köpenick, vor allem aber den Schuster Toigt, den gemarterten und gehepten, den gütigen und rührenden Menschen ereizend gestaltet. Einige Szenen, so die im Zuchthaus, die mit dem kranken Mädchen, die mit dem Schwager und natürlich auch die eigentliche Köpenick-Szene gelangen ihm wunderbar. Vielleicht läßt sich die hohe schauspielerische Begabung Krenners am besten damit charakterisieren, daß er seinen Toigt durchwegs verhalten spielt, nur ganz selten die große Innere Kraft nach außen kehrt und ihn dennoch konsequent, fähig und überzeugend steigert. Bedenken möchte ich nur gegen die auch vom blindesten Anterlängsteil nicht zu übersehende totale Väterlichkeit der Neugierlichkeit Krenners als Hauptmann vorbringen; natürlich, er soll ja unmöglich aussehen, aber eben doch nicht so unmöglich, daß der Zuschauer nicht begreifen kann, wie diesen übertrieben scheinenden, greisenhaften Menschen auch nur ein Kind für einen Hauptmann nehmen könnte. Endlich bekam auch Herr Krenner wieder einmal Gelegenheit, seine geschlossene schauspielerische Persönlichkeit an dem freudigen Doppelspiel zu beweisen, der neben dem Hauptmann von Köpenick das Lebensschicksal an diesem Abend war. Neben dem Hauptmann auch in der kleinen Rolle als Hörer so naturgetreu, daß man nur mit Bedauern die Kürzung dieser Rolle zur Kenntnis nahm. Ergänzend zu Vorarbeiten reizend Herr Götz als frischgebackener Referent, als versprechender Ehemann und Bürgermeister, Frau Kellner mit nachvollziehbarer Sicherheit den Leser, noch in der Geduld der sympathischen volkstümlichen Ton der Plebeierinnente treffend. Müller - Elmou als betrunkenen Referent war eigentlich der erste, der Leben in das Märchen brachte, Krennhardt als Zuchthausdirektor bot eine in der Haltung, Manier und Sprache ausgezeichnete Studie. Janitsch und Schindler waren mit je drei Rollen ausgestattet. Beide lebten so anders, daß das allein schon für ihre Künstlerkraft zeugte. Janitsch ist der Komische, Schindler der Groteske. Dieser wird, wenn auch für Schauspiel verpöndelt, vor entsprechende Aufgaben gestellt, überdies sein sehr starkes Charakterisierungsvermögen, das ihn aber nicht, so wie in der Darstellung des Juden, zu Übertreibungen verleiten läßt, und seine modernen nervöse Eigenart sehr vorzüglich ins Treffen führen können, nicht zu leicht auch seine bedeutende Sprechkraft. Sein „Vorwärts“ - Referat war so klar gezeichnet, daß er sofort Mittelpunkt der Szene wurde; nur war er durchaus kein „Vorwärts“-Referent, eher Abnehmer des „Lagebuch“ oder der „Weltbühne“. Koch außerhalb des üblichen psychischen Lobes seien genannt die Damen Stadler, Redetzky und Barnholz und die Herren Vöhl, Höglin, der erfolgreich gastierende Herr Kühne, ferner Dr. Schmezerich, Ströhlin, Pöblek und Mörich. 2. G.

Zum Direktionswechsel im Prager Deutschen Theater. Der Theaterverein verhandelt mit Dr. Paul Eger, einem der jetzigen Berater Max Reinhardts in Berlin, wegen Übernahme der Führung des Theaters.

Diese Forderung war allen Prager Redaktionen sehr schmerzhaft, sollte aber vorberhand laut einer Vereinbarung mit dem Theaterverein vorläufig nicht veröffentlicht werden, um die gegenwärtige Stellung Egers in Berlin nicht zu gefährden. Das „Monatssblatt“ hat die Unannehmlichkeit des „Prager Tagblatt“ übertragen, die mit den Journalisten getroffene Vereinbarung brüskiert.

Sonntag, den 30. ds., Erstaufführung: „Cottent“, musikalisches Lustspiel von Carl Vollmöller, Musik von Ralph Benatzky. Der Komponist wird der Aufführung beizuwohnen. An der Spitze der Regie von Ernst Wolfgramm stehenden Aufführungen sind besetzt: Vora, Lorenz, Reichlin, Mörich, Törner, Tudek, Janitsch, Schumann. Musikalische Leitung: Ernst Wolfgramm.

An Vorbereitung: Mittwoch, den 3. Juni gelangt Mojzsis Einführung auf dem „Cerial“ nachinszeniert und neuinszeniert zur

Aufführung. Dirigent: Georg Egell. Regie: Erwald Schindler.

Abfolgenten-Abende der Deutschen Musikakademie. Erster Abend Dienstag, den 2. Juni, halb 8 Uhr in der Urania. Im Programm: „Fantasie und Fuge und die „Hochzeitskantate“ (für Sopran und Alt, zwei Flöten, Violine, Cello und Kontrabaß) von J. S. Bach; Kob. Schumann: Kreisleriana und Humoreske op. 20. Das Programm des 2. Abends, Freitag, den 5. Juni, um halb 8 Uhr ebenfalls in der Urania, enthält u. a. Werke von Beethoven, Schumann, Reger für Klavier und J. Serr, ein Konzertstück für Flöte und Klarinette. Das 3. Abfolgentenconcert (Klavier, Violine und Cello mit Orchester) findet am Donnerstag, den 18. Juni in der Produktionshalle statt.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 7.30 Uhr: „Walzer aus Wien“ (184-4). Mittwoch, 7.30 Uhr: „Der fliegende Holländer“ (186-2). Donnerstag, 7.30 Uhr: „La Bohème“ (187-3). Freitag, halb 8 Uhr: „Raffaelspiel V.“, Gassenstück von Mitgliedern des Wiener Burgtheaters; „Liebe“ Samstag, 7.30 Uhr: „Raffaelspiel VI.“, Stagnone d'Opera Italiana mit Mitgliedern der Scala Milano; „Barbier von Sevilla“. Sonntag, 2.30 Uhr, 8.30 u. 10.30 Uhr: Arbeitsschmerzhaft: Hauptmann von Köpenick; 7.30 Uhr: Stagnone d'Opera mit Mitgliedern der Scala Milano; „Rigoletto“. Montag, 7.30 Uhr: „Fidelio“ (185-1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 7.30 Uhr: „Sturm im Wasserglas“. Mittwoch, 7.30 Uhr, Bankbeamter II: „Amphitryon 38“. Donnerstag, 7.30 Uhr: „Die erste Frau Selby“. Freitag, 7.30 Uhr, Kulturverbandsfr.: „Die erste Frau Selby“. Samstag, 7.30 Uhr, Premiere: „Kostärl“. Sonntag, 7.30 Uhr: „Solunternehmung“. Montag, 7.30 Uhr, Bankbeamter I: „Voruntersuchung“.

Physikalisch-diätetisches Sanatorium KLEISCHE bei Aussig. Neuzzeitliche Einrichtungen. Telefon Aussig 303. Prospekt.

Sport * Spiel * Körperpflege

Wiener Arbeiterfußball. Meisterschaft 1. Klasse, Gruppe Süd: Postgewerkschaft gegen Felten 3:2 (1:1). - Die Pfingstfeierliche wurden von den Vereinen zu Turnierspielen benutzt, bei denen u. a. folgende Ergebnisse erzielt wurden: Phönix gegen Wiener Sportfreunde 3:0 (2:0), Nordwien gegen Rudolfsbühl 5:3 (4:1), Elektra gegen Red Star 3:3 (1:1), Red Star gegen Rudolfsbühl 5:3 (4:1), Nordwien gegen Elektra 2:0 (1:0), Anseben gegen Sportfreunde Benefiz 3:0 (1:0), - Freundschaftsspiele: SSK, Preßburg gegen SAC 3:3 (0:3), Helfort gegen Phönix Schwedat 2:1 (1:0), Delfort gegen Humanitas 2:1 (1:0), Phönix Schwedat gegen E-Werk 3:2 (1:1).

Ein Radrennen über 40 Kilometer der Arbeiter-Radschüler Oesterreichs fand Sonntag in Wäldersdorf statt, in dem es einen harten Kampf zwischen Pello (Wedding), dem Sieger im vorwöchigen Ausdauerrennen über 50 Kilometer, und Wilhelm Reh (Hetzdorf) gab. Sieger blieb Wilhelm Reh in 1:02:36 Std. vor Stefan Pello in 1:02:37 Std.

Bürgerlicher Sport.

TSV. Prag gewann am Sonntag in Kachen gegen ein kombiniertes Team von Alleanza Kachen - Mühlheim-Röda 3:1 (1:1), trotzdem er mit mehrfachen Erfolg entrot, nach idem Spiel verbleibt und verlor. - Montag war der TSV. in Kpin gegen dasselbe Team, verstärkt durch den Internationalen Rängenberg an und blieb auch diesmal überlegener Sieger, und zwar mit 6:2 (4:1).

Die heimischen Profispieler haben zu den Freizeiten im Lande. Silvia trat am Sonntag in Pilsen einer kombinierten Elf Viktoria-BA gegenüber und gewann sicher 5:1 (2:1). - Sparta konnte Sonntag in Pilsburg gegen CSA nur ein Unentschieden (1:1) erzielen; am Montag dagegen wurde das Spiel gegen SA. Zdenice in Brunn mit 5:2 (3:1) gewonnen. - Bohemians spielten an beiden Tagen in Sil-Lein (Blomau); sie gewannen am ersten Tag 3:2 (2:1), mußten sich aber am zweiten mit einem 1:1 zufrieden geben. - SA. Kachob spielte in Troppan gegen TSV. und gewann beidemal 3:1 und 6:3. - Teplicer SA. gewann gegen Spöha Turn 4:1 (2:0).

Oesterreich gegen Deutschland 6:0 (3:0). Die Oesterreicher konnten nach ihrem Siege über Schottland mit derselben Elf auch am Sonntag in Berlin einen vollen Erfolg buchen. Die Deutschen hatten ganze 30 Minuten vom Spiel und gaben beim Stande 4:0 den Kampf auf.

Sonntiger Fußball. Kenhärft: Stevan Wien gegen SA. Novon 2:1 und gegen TSC 1:0. - Wien/ Rapid gegen SAC 3:2 (2:1), Wader München gegen Dofaab 5:1 (1:0), Dofaab gegen SAC 2:2 (2:1), Rapid gegen Wader München 3:1 (3:0). - Budapest: Ferencvaros gegen Hungaria 6:3, 3. Bezirk gegen Ferencvaros 4:1. - Temesvár: Ripentia gegen Ujpest 2:0. - Köln: Wien gegen Köln 6:1. - Duisburg: Wien gegen Duisburg 6:2. - Kopenhagen: Dänemark geg. Norwegen 3:1 (0:1). - Frankfurt: 1860 München gegen Tennis Borussia Berlin 1:0 (1:0).

Vorträge und Veranstaltungen

Vortrag des Genossen Reichstagsabgeordneten Engelbert Graf in Prag. Heute um 8 Uhr abends spricht der bekannte Wirtschaftstheoretiker und Mitglied des Deutschen Reichstags Genosse Engelbert Graf in der Urania, Prag II, Smeček, über das gerade für uns aktuelle Thema „Wirtschaftskrise in Mitteleuropa“. Die Prager Genossen werden auf diesen Vortrag aufmerksam gemacht und eingeladen recht zahlreich zu erscheinen.

Aus der Partei

Z. J. II (Studenten). Wir empfehlen allen Genossen den heutigen Urania-vortrag des Gen. Engelbert Graf-Prag: „Die Wirtschaftskrise“ zu besuchen. Treffpunkt halb 8 Uhr großer Uraniafoal.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Am Sonntag, den 31. Mai, findet in Bohnitz ein Turnfest des dortigen tschechischen Arbeitervereins statt, an welchem sich auch unser Verein aktiv beteiligt. Zusammenkunft aller Teilnehmer um halb 8 Uhr früh im Saalparten, alle Ausstellungen. Es wird ersucht, pünktlich zu sein, da um 8 Uhr der Konarch erfolgt und programmgemäß um halb 9 Uhr die Veranstaltung in Bohnitz stattfindet; sowie um 9 Uhr die Proben mit Musik beginnen.

Der Hauptprobe für Bohnitz der Turnerinnen und Turner findet morgen, Mittwoch, in der Turnhalle statt. Beginn 7 Uhr abends. Alle Kräfte müssen unbedingt anwesend sein.

Der Film

Zoufilmwoche.

Verderbliche Mentalitäten.

Man muß nochmals auf den Kriegsfilm von Super Reagon hinweisen. Es ist klar, daß die neue Mode der Amerikaner, aus dem Weltkrieg eine Feje zu machen, ganz energisch zurückgewiesen werden muß. Wenn uns Hollywood nichts anderes mehr bieten kann als idiotische Liebesaffären, oder Verdrängungen des wahren Kriegsgerüchtes, dann wäre ein Verbot der amerikanischen Filme das beste Mittel zur Rettung Europas. Frigo zeigt den Krieg als eine andauernde Freude, ein frohes Lagerleben, in dem es Liebesaffären und Frauen in Waffen gibt und wo der einzelne auf seine Rechnung kommt. Wenn der Refrat mit Genß sein Soffinet in eine Fuppe löhrt, wenn er dann im Feld aus sportlichen Gründen gegen den Feind geschickt wird, um Gefangene zu machen, weil das eben ein Spaß ist, dann muß man angeekelt werden. Väterlich ist auch die Szene, da er mit seinem Mädchen im Balkans einem Flugzeug spahhaft davon fährt oder wenn er unter den Deutschen einen alten Bekann in findet, mit dem er sich im Unterstand gemütlich unterhält. Daß bei Rennung des Refratus Rohu aus der Reihe der Refratus gleich ein Duzend hervorbringt, ist blödsinnig und wenn die Affentierten von einem Kobling als Unteroffizier mit

Bezirksorganisation Prag

der Deutschen Sozialdem. Arbeiterpartei

Freitag, den 29. Mai 1931 im großen Saale des Obborovy 3 0 0 m, Prag II. Vergleichen, acht Uhr abends, spricht Senator Dr. Politscher in einem

Öffentlichen Vortrage

mit dem Thema:

„Beg mit dem Schandparagraph 144!“

Sorget für guten Besuch.

Die Bezirksleitung.

Wemal eingeleitet werden, dann soll sich Amerika diesen Wortsprag im Lande behalten.

Fast ebenso arg ist die neue Variation des Abteilnells, die unter dem Titel „Japfenstreich am Rhein“ im Uraniafoal zu sehen ist. Die alten Preußen sind wieder einmal idealisiert und man sollte nur wünschen, daß sich der Regisseur Speyer Judnabers Hauptmann von Köpenick ansehe, um den wahren Geist dieser Zeit zu erkennen. Dieser Oberleutnant Oscar, der dann noch die Operettendiva bekommt, diese Püngerstöcher, die dann doch noch zu ihrem Mutter gelangt, waren schon zu oft da, dieses mit großer Routine ganz sympathisch gezeichnete Milieu ist deshalb gefährlich, weil naive Leute mit dem Senjer davongehen: „Wie schön war es doch damals!“ Die blonde Charlotte Zusa, und Prams, die Solweg und Veredes, auch Junkerman zeigen nichts Neues.

„Schatten der Manage“, Regie Paul, ist ein recht konventionell gedrehter Film aus dem Jitakmilieu mit gewöhnlicher Handlung: Virtuostrefektorium und Compteur, etwas gestört durch einen Akrobaten und dann eine Schulleiterin, von letzterem geschwängert, mit einem Kunsttänzer verlobt und einem rührenden Valentinbruder, der den Bösen heruntersticht, bilden die Träger der Kriminalhandlung. Photographisch haben wir schon viel Besseres gesehen, die einfachen Konflikte langweilen hoffnungslos, nur einige Minuten Spannung gibt es, da man nach dem gewöhnlichen großen Krach glaubt, daß etwas geschehen muß und es geschieht doch nichts. Diane Haid und Oscar Marjan spielen sehr konventionelles Theater, etwas sympathischer sind Walter Rilla und Irude Berliner. Aufschallend ist die Musik; man hört fast immer einen Tango in belanglosen Variationen.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert. Druck: „Kola“ W. G. in Leitungs- und Redaktions-Verantwortung: Otto Dull. Prager Zeitungswirtschaftsverband: Prager Zeitungswirtschaftsverband, Prager Zeitungswirtschaftsverband, Prager Zeitungswirtschaftsverband.

Raucher! Die stimulierende Wirkung wird nicht vermindert, aber die schädlichen Substanzen des Tabakrauches zum größten Teil beseitigt durch eine Injektion in die Zigarre, Zigarette oder Pfeife mit BONICOT in Apotheken, Drogerien usw. erhältlich

Ein guter Spirituskocher spart Zeit im Haushalt

Kundmachung. Zuzolge Beschlusses, der am 21. Mai 1931 abgehaltenen 41. ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Nordböhmisches Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx wird die Dividende für das Geschäftsjahr 1930 vom 22. Mai 1931 ab mit Kc 56.- pro Aktie bei dem Bankhause Petschek & Co., in Prag, bei der Böhmisches Escompte-Bank und Credit-Anstalt in Prag, bei der Böhmisches Union-Bank in Prag und bei der Oesterr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Wien eingelöst werden. Brüx, am 21. Mai 1931. Nordböhmisches Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx. (Nachdruck wird nicht honoriert.)

Kundmachung. Die am 21. Mai 1931 abgehaltene 56. ordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Brüxer Kohlen-Bergbau-Gesellschaft hat beschlossen, für das Geschäftsjahr 1930 eine Dividende von Kc 90.- für die Aktie zur Verteilung zu bringen. Diese Dividende wird ab 22. Mai 1931 bei dem Bankhause Petschek & Co., Prag, bei der Böhmisches Escompte-Bank und Credit-Anstalt in Prag, bei der Böhmisches Union-Bank in Prag und bei der Oesterr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe (Effektenabteilung) in Wien I., Am Hof 6, zur Einlösung gelangen. Brüx, am 21. Mai 1931. Brüxer Kohlen - Bergbau - Gesellschaft. (Nachdruck wird nicht honoriert.)